

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Gewimmel am Himmel

Maria bildet das Zentrum
des heiligen Wirbels



Mit Poster zum
Herausnehmen

Lange vor dem Dogma 1950 waren die Menschen von Marias himmlischer Aufnahme mit Leib und Seele überzeugt. Das zeigt auch Antonio Allegri (1489 bis 1534), genannt Correggio, im italienischen Parma. An der Dom-Decke wimmelt es nur so. Sieht man genauer hin, bildet aber doch die Gottesmutter das Zentrum im Wirbel der Heiligen. ▶ Seite 31

Vollgemüllt

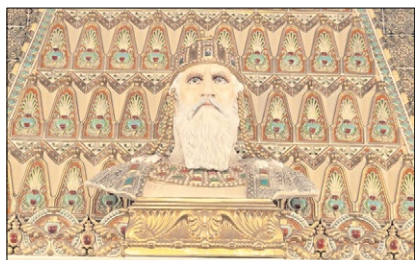
Die Hitze setzt Rom gerade sehr zu. Touristen bleiben neben Sehenswürdigkeiten abgestellte Brunnen und Müllsäcke im Gedächtnis. ▶ Seite 7



Verreisen



Reisen stehen in der Kritik, die Umwelt zu belasten. Vielen Menschen ist es wichtig, hier auf Nachhaltigkeit zu achten. Ein gut geplanter Urlaub ist erholsam für Mensch und Erde. ▶ Seite 24



Verehrung

Wer Stefan oder Stefanie heißt, feiert meist am 26. Dezember Namens- tag. Manch einer wählt sich aber auch Stephan I. zum Namenspatron – den ersten König und Nationalheiligen Ungarns. Seiner wird am 16. August gedacht. ▶ Seite 14/15

Volksglaube

Kräuterkunde à la Hildegard von Bingen steht hoch im Kurs. Zu Mariä Himmelfahrt werden Kräuterbüschel gesegnet, die das Jahr über das Haus und seine Bewohner schützen sollen. ▶ Seite 20/21



Die Armenier sind nur eine kleine Minderheit im Heiligen Land – aber eine mit Einfluss. Bedeutende Ärzte und Künstler sind aus der christlichen Volksgruppe hervorgegangen, die nur wenige Tausend Menschen umfasst. Sichtbar ist sie vor allem am Osterfest (Bild). ▶ Seite 13

Leserumfrage

Im Herbst will die Regierung eine mögliche neue Corona-Welle unter anderem mit Maskenpflicht in Innenräumen und Ausnahmen davon für Getestete, frisch Geimpfte oder Genesene bewältigen. Ausgangssperre und Lockdown soll es nicht mehr geben. Sind diese Pläne sinnvoll?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

Edith Stein, bitte für uns!

Bischof Bertram Meiers Rede in Auschwitz zum 80. Todestag der Heiligen

Hier zu stehen, an dem Tag, an dem vor genau 80 Jahren die beiden Schwestern Edith und Rosa Stein und mit ihnen viele andere Menschen erbarmungslos in den Tod getrieben wurden, bewegt mich sehr – auch, dass ich auf Einladung von Erzbischof Marek Jędraszewski aus Krakau im Namen der deutschen Bischöfe heute zu Ihnen sprechen darf. Als Angehöriger desjenigen Volkes, das unendliches Leid und millionenfachen Tod über Europa brachte und dessen dunkelste geschichtliche Phase sich hier im ehemaligen KZ Auschwitz verdichtet, danke ich Ihnen, lieber Herr Erzbischof, ganz persönlich und aus tiefstem Herzen.

Ihre Einladung ist Ausdruck der kostbaren Verbundenheit der polnischen und der deutschen Bischöfe sowie des gewachsenen Verständnisses in der Weltkirche für die Bedeutung von Auschwitz. Wir stehen damit in einer Tradition des Gedenkens und des Gebets, in die sich auch drei Päpste gestellt haben, allen voran der heilige Papst Johannes Paul II.

Wozu der Mensch ohne und gegen Gott fähig ist, sehen wir an diesem Ort. Was der Mensch vermag, wenn er sich für Gott öffnet, das zeigen uns die heilige Teresa Benedicta a Cruce und mit ihr alle, die unter unmenschlichen Bedingungen Hoffnungsträgerinnen waren und sind.

Tod und Auferstehung

Auschwitz ist ein Ort des Todes. Es ist auch der Ort des gewaltsamen Todes von Edith Stein, der heiligen Karmelitin Teresia Benedicta vom Kreuz. Wir haben es während unseres Gebetsweges gespürt: Das Morden und Leiden, die Verzweiflung, aber auch das Hoffen gegen alle Vernunft prägen den Grund, auf dem wir stehen. Ich habe im Gehen mehr als einmal an die Frage Gottes an Ezechiel gedacht, als er ihn auf das weite Feld führte, das mit Gebeinen übersät war: „Menschensohn, können diese Gebeine wieder lebendig werden?“ (Ez 37,3).

Schnelle und selbstgewisse Antworten auf diese Frage verbieten sich. Ezechiels Antwort lautete: „GOTT und Herr, du weißt es.“ Wir Heutige dürfen den Blick nicht von den Opfern dieses Ortes abwenden. Denn Auschwitz gehört nach der Überzeugung des Theologen Johann Baptist Metz, der ich mich voll und ganz an-

schließe, zu den prägenden „Zeit-Zeichen“ des 20. Jahrhunderts.

Er schreibt in seiner „Memoria Passionis“: „Wir Christen kommen niemals mehr hinter Auschwitz zurück; über Auschwitz hinaus aber kommen wir, genau besehen, nicht mehr allein, sondern nur noch mit den Opfern von Auschwitz.“¹

In diesem Zusammenhang beschäftigt ihn auch die Frage, ob man nach Auschwitz noch beten könne. Die Frage ist ernst. Und mir scheint, dass Metz uns mit seinem Antwortversuch helfen kann: „Wir können nach Auschwitz beten, weil auch in Auschwitz gebetet wurde“² – gerade hier, am Ort des finstersten Absturzes des Menschen, am Ort der radikal erlittenen Abwesenheit Gottes, haben unzählige Opfer brutaler Gewalt Gott angerufen und so mit dem Propheten Ezechiel bezeugt, dass ER die einzige reale Hoffnung ist, die wir haben – über den Tod hinaus.

Es war der Glaube an die Auferstehung von den Toten, der die Philosophin Edith Stein anzog, als sie sich dem Christentum zuwandte. In ihm wusste sie sich verbunden mit den tiefsten Quellen des Judentums. In einer jahrelangen inneren Suchbewegung wurde aus der Wahrheits-sucherin eine Gottsucherin und schließlich Jüngerin des Jesus von Nazareth und Tochter der heiligen Teresa von Avila. Dies war ihr ganz persönlicher Glaubensweg. Er darf keinesfalls zu einer voreiligen Vereinnahmung oder unzulässigen Verallgemeinerung führen.

Was für Edith Stein zu einer im Letzten beglückenden mystischen Erfahrung wurde, was sie biographisch als tiefe und unlösbare Verbindung ihres Jüdischseins mit dem Glauben an die christliche Verheißung erlebte – das gilt für sie und vermutlich ihre Schwester Rosa, ist aber nicht ohne weiteres auf andere Menschen übertragbar. Wir dürfen nicht nachlassen, dies in aller Redlichkeit klarzustellen.

Heute gedenken wir einer Karmelitin, die, nach ihrer Erstprofess gefragt, wie ihr zumute sei, antwortete, „wie der Braut des Lammes!“³. Sie war für sich zu der Erkenntnis gelangt, dass eine begründete Hoffnung auf Erlösung nur durch das Kreuz hindurch und nie am Kreuz vorbei bestehen kann.

Edith Stein und das Kreuz. 1938 hatte sie in einem Brief an Mater Petra Brüning geschrieben: „Ich brach-



▲ Porträt von Edith Stein in der Maximilian-Kolbe-Kirche, Auschwitz. Foto: KNA

te meinen Ordensnamen schon als Postulantin mit ins Haus. Unter dem Kreuz verstand ich das Schicksal des Volkes Gottes, das sich damals schon anzukündigen begann. Ich dachte, die es verstünden, dass es das Kreuz Christi sei, die müssten es im Namen aller auf sich nehmen.“⁴

Nur vor diesem Hintergrund ist die Bitte der heiligen Karmelitin an die Priorin ihres Exil-Konventes im holländischen Echt zu verstehen, die als Leitwort über dem heutigen Gedenktag steht: „... bitte erlauben Sie mir, mich dem Herzen Jesu als Sühnopfer für den wahren Frieden anzubieten ...“

Weil wir wissen, wie furchtbar Edith Stein hier an diesem Ort um ihr Leben gebracht wurde, stehen wir ehrfürchtig vor dem Geheimnis ihrer innigen Gottesbeziehung. Wir können nicht anders, als kindlich stammeln: Heilige Teresa Benedicta, die Du dem Herrn auf seinem Kreuzweg nachgefolgt bist, hilf auch uns, Menschen zu werden, die sich für den so bedrohten Frieden einsetzen! Du Patronin Europas, stärke die Kräfte des Friedens in Europa und in der Welt!

Edith Stein war der Zeit, auch der katholischen Kirche, weit voraus. Sie hat uns mit ihrer Solidarität für ihre jüdischen Schwestern und Brüder und für alle Gedeemütigten und Entrechteten einen Weg gewiesen. Einen Weg, der viele schmerzhaft Einsichten für uns bereithielt, da er uns als Kirche auf unser Versagen hinwies. Nach der Schoa mussten wir uns unserer Schuld stellen.

Mit dem Dokument „Nostra Aetate“ verabschiedete sich das II.

Vatikanische Konzil vom jahrhundertalten christlichen Antijudaismus und leitete eine neue Phase des Dialogs mit unseren älteren Schwestern und Brüdern im Judentum ein. 2017, 50 Jahre nach dieser bahnbrechenden Erklärung, bestätigte die europäische Rabbinerkonferenz gemeinsam mit dem Rabbinischen Rat von Amerika und dem Oberrabbinat des Staates Israel, dass sich „Zwischen Jerusalem und Rom“, wie der Titel des Schreibens lautete, wirklich Vertrauen und gute Zusammenarbeit entwickelten.

Doch wir dürfen uns nicht ausruhen auf den Bemühungen derer, die vor uns Verantwortung getragen haben. Immer wieder flammt der Antisemitismus in Europa, in Deutschland auf. Ich erinnere an den für zwei Passanten tödlichen Anschlag auf die Synagoge in Halle 2019, ausgerechnet am Jom Kippur, dem Versöhnungstag – Edith Stein berichtet in ihren Lebenserinnerungen, welche tiefe Bedeutung es für ihre Mutter besaß, dass ihr jüngstes Kind am Versöhnungstag geboren wurde.⁵

Dialog des Lebens

Unter dem Eindruck dieser Gewalttat sagte Kardinal Marx: „Wir Christen stehen bis zur Wiederkunft des Herrn an der Seite unserer jüdischen Geschwister.“ Ein starkes Wort. Es will im Alltag eingelöst werden: durch Interesse an jüdischen Traditionen und Festen im Jahreskreis, um zu erkennen, wieviel wir unserer Mutterreligion zu verdanken haben; durch Kontakte zwischen Pfarreien und israelitischen Kultusgemeinden, den gegenseitigen Besuch in Synagoge und Kirche – kurz: durch „eine Option, die immer möglich ist“⁶, den „Dialog des Lebens“.

Es ist sehr bedeutsam, dass wir hier heute als Polen und Deutsche gemeinsam stehen. An diesem Ort des Leidens jüdischer Menschen, des Leidens von Polen, aber auch vieler Menschen anderer Nationen. Wir erinnern uns an das Leben der deutschen Jüdin, Philosophin und katholischen Ordensschwester Teresia Benedicta vom Kreuz – und denken zugleich an all die anderen, die hier ermordet wurden.

Zu Lebzeiten war die heilige Edith Stein eine engagierte und zielstrebige Lehrerin, gerecht und gütig und immer konsequent. Sie wollte

nicht nur Wissen vermitteln, sondern gab mit ihrem ganzen Leben Zeugnis davon, wie Gott sich den Menschen gedacht hat. Wenn wir uns von ihr ansprechen und führen lassen, gewinnen wir eine Ahnung von der Gnade der Gotteskindschaft und dem Auftrag, den unser Schöpfer gerade für uns, für jede und jeden von uns bereithält – in der Gemeinschaft der einen katholischen und apostolischen Kirche.

Sie ist bestimmt, in all ihrer Unvollkommenheit Zeichen und Werkzeug für die Einheit der Menschheit zu sein. Diese Existenzform ist ihr vom Kreuz Jesu her eingeschrieben. Das Lebenszeugnis der Karmelitin Teresia Benedicta ruft uns immer neu zum Kreuz.

Wir sind den Weg in Gebet und Gedenken gemeinsam hierher gegangen, doch entscheidend ist: Wie gehen wir von hier wieder weg? Was verändert dieser Moment des Innehaltens in unserem persönlichen Leben?

Viele von uns sind als Repräsentanten gekommen – wir sollten immer auch Multiplikatoren sein: In uns muss das Licht brennen, das sich gegen die Dunkelheit der Unwissenheit, der Ablehnung und des Hasses stellt. Den jungen Menschen rufe ich daher zu: Baut aktiv am Frieden mit, lasst Euch nicht instrumentalisieren für die Machthaber dieser Welt, übernehmt die Verantwortung für Euer eigenes Leben und sucht Euch Verbündete unter den Heiligen – den lebenden und den verstorbenen.

Heilige Edith Stein, bitte für uns!
 Sancta Teresia Benedicta a Cruce,
 ora pro nobis!
 Święta Teresa Benedykta od Krzyża,
 módl się za nami!

Anmerkungen

- 1) Johann Baptist Metz, Memoria Passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft. In Zusammenarbeit mit Johann Reikerstorfer. (= Gesammelte Schriften Bd. 4) Freiburg/Brsg.: Herder 2006, S.49.
- 2) Ebd. S. 48.
- 3) Teresia Renata de Spiritu Sancto, Edith Stein. Nürnberg: Glock und Lutz 1948, S. 107.
- 4) Zit. n. Edith Stein Gesamtausgabe Bd. IX: Selbstbildnis in Briefen II (1933-1942), Brief Nr. 580, S. 302. <https://www.karmelittinnen-koeln.de/edith-stein-archiv-kk/gesamtausgabe> (aufgerufen am 21.07.2022).
- 5) Vgl. Edith Stein Gesamtausgabe Bd. I: Aus dem Leben einer jüdischen Familie, S. 39. Edith Stein-Gesamtausgabe zum kostenlosen Download (karmelittinnen-koeln.de) (aufgerufen am 21.07.2022).
- 6) Vgl. Papst Franziskus, Botschaft zum 55. Weltfriedenstag, 1. Januar 2022.



▲ Hier endete der irdische Weg von Edith Stein. Bischof Bertram Meier (kleines Foto) bat die Heilige um Fürsprache für das heutige Europa.
 Fotos: Ulrich Bobinger und Bernd Müller/pba

INTERNATIONALES GEDENKEN

Auch heute Wegbegleiterin

Im KZ ermordete Edith Stein mahnt zu Frieden und bleibenden Werten

AUSCHWITZ/OŚWIĘCIM (dbk/KNA/red) – An den 80. Todestag von Edith Stein hat das Zentrum für Dialog und Gebet im polnischen Oświęcim (deutsch: Auschwitz) feierlich erinnert. Die spätere Patronin Europas war am 9. August 1942 dort ermordet worden. Als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz nahm der Vorsitzende der Kommission Weltkirche teil, der Augsburger Bischof Bertram Meier. Seine aus Termingründen verlesene Ansprache dokumentiert unsere Zeitung im Wortlaut (links).

Am Gedenktag fand ein internationaler Gebetsweg auf dem ehemaligen Konzentrationslager sowie ein Gedenkgottesdienst im Karmel Auschwitz statt. Als weitere hochrangige Besucher der Veranstaltung „Wozu der Mensch ohne und gegen Gott fähig ist, das sehen wir an diesem Ort“ waren der Krakauer Erzbischof Marek Jędraszewski und Kurienkardinal Michael Czerny, Präfekt des vatikanischen Entwicklungsdikasteriums, vorgesehen.

Zum Programm der Erinnerung an die große Heilige zählten auch Gesprächsgruppen sowie – via Internet verbunden – ein Friedens-

gebet mit Katholiken in Japan als „virtuelle Brücke“ unter der Leitung der Edith-Stein-Gesellschaft in Deutschland mit der katholischen Universität in Nagasaki, Ort des Atom-Bomben-Abwurfs.

Bischof Bertram Meier (kleines Foto) hatte im Vorab-Interview mit Radio Horeb berichtet, die Teilnahme mache ihn sehr betroffen. Es sei, als würde man die große Frau, an deren Heiligsprechung unter Papst Johannes Paul II. er einst im vatikanischen Staatssekretariat mitgearbeitet hatte, auf den letzten Schritten begleiten. Die Patronin Europas habe dem Kontinent gerade heute, während des Ukraine-Kriegs, eine zentrale Botschaft zu übermitteln: dass es in Europa nicht in erster Linie um Euro oder Rubel gehe, sondern um die „Währung der Werte“.

Erfreut war der Weltkirche-Bischof, der auch Vorsitzender der deutsch-polnischen Kontaktgruppe ist, dass durch das Treffen die Brücke zu den polnischen Amtsbrüdern noch fester gestaltet werde. Zum Programm gehör-

ten auch ein Besuch in Krakau und ein Gottesdienst mit Pilgern in Tschenstochau.

Edith Stein wurde am 12. Oktober 1891 in eine jüdische Familie in Breslau (Wrocław) geboren. Sie entschied sich später für die christliche Taufe, wirkte als Philosophin und Ordensfrau und wurde mit ihrer Schwester in Auschwitz getötet. Papst Johannes Paul II. sprach Teresia Benedicta vom Kreuz – so ihr Ordensname – 1987 selig, ein Jahr später heilig.

„Wir leben heute in anderen Zeiten, auch mit großen Verunsicherungen. Europa erlebt den Krieg Russlands gegen die Ukraine, der uns alle tief erschüttert“, heißt es auf der Internetseite des Zentrums für Dialog und Gebet. „Deshalb wenden wir uns an die Patronin Europas und bitten sie um Hilfe.“ Die Einrichtung der katholischen Kirche nahe des ehemaligen Stammlagers Auschwitz entstand 1992. Sie versteht sich als Ort, an dem Menschen unabhängig ihrer religiösen Orientierung Zeit zu Besinnung, Begegnung, Lernen und Gebet haben können. Das Zentrum will helfen, die Opfer zu ehren und eine „Welt des gegenseitigen Respekts, der Versöhnung und des Friedens“ zu gestalten.



Kurz und wichtig



Ältester Kardinal tot

Der frühere Präfekt der römischen Missionskongregation und weltweit älteste Kardinal, Jozef Tomko (Foto: KNA), starb vergangenen Montag im Alter von 98 Jahren in Rom. Der Slowake wurde am 11. März 1924 in der damaligen Tschechoslowakei geboren und übersiedelte 1945 nach Rom. 1979 weihte Papst Johannes Paul II. den Priester zum Bischof; 1985 ernannte er ihn zum Kardinal und zum Präfekten der Missionskongregation. Beim letzten Slowakei-Besuch Johannes Pauls II. 2003 verlas Tomko dessen Reden. „Ich denke mit Dankbarkeit an sein langes und fruchtbares Wirken am Heiligen Stuhl“, bekundete Papst Franziskus sein Beileid über den Tod des Kardinals, der auch nach seiner Emeritierung hohe Ämter im Vatikan innehatte. Tomko war bis 2007 Präsident des Päpstlichen Komitees für die Eucharistischen Weltkongresse.

Gregoriana-Rektor

Mark Andrew Lewis (62), Jesuit und Kirchenhistoriker, wird ab September neuer Rektor der Päpstlichen Universität Gregoriana. Die Ernennung durch Papst Franziskus gab die Hochschule in Rom bekannt. Der gebürtige US-Amerikaner löst damit den Portugiesen Nuno da Silva Gonçalves (63) ab, der seit 2016 die Universität leitete.

„SingmaraTon“

Mit ihrem „Spenden-SingmaraTon“ haben die Grundschüler der Regensburger Domschatzen 13 000 Euro für den guten Zweck ersungen. Das Geld soll Projekten der Ukraine-Hilfe zugute kommen. Bei der Aktion sei es dieses Mal nicht darum gegangen, besonders schön zu singen, sondern auf einem Atemzug möglichst lange einen Ton durchzuhalten. Pro gesungene Sekunde eines Kindes sollten Sponsoren und Verwandte dann einen beliebigen Betrag spenden.

Ohne Impfschutz

Als Folge der Corona-Pandemie sind inzwischen 12,5 Millionen Kinder in ärmeren Ländern ohne Impfschutz gegen Diphtherie, Keuchhusten und Wundstarrkrampf. Laut der internationalen Impfallianz Gavi sank die Durchimpfungsrate bei den Grundimmunisierungen in Entwicklungsländern 2021 um einen weiteren Prozentpunkt, nachdem sie im ersten Pandemiejahr 2020 schon um vier Prozentpunkte zurückgegangen war. Sie liegt jetzt bei 77 Prozent. Gavi zufolge zeigen sich aber Anzeichen einer Verbesserung.

Kritik an Bluttests

Die Grünen-Bundestagsabgeordnete Corinna Rüffer hat ihre Kritik an vorgeburtlichen Bluttests erneuert. Pränatales Screening dürfe auf keinen Fall zur Regel werden, sagte Rüffer. Dies stelle „natürlich die Frage in den Raum, ob ein Kind mit Behinderung genauso viel wert ist wie ein anderes. Sie befürchte, dass auf werdende Eltern Druck ausgeübt werde, nur ein gesundes Kind zur Welt zu bringen. Solche Tests hätten „keinen medizinischen Nutzen: Trisomie 21 ist keine Krankheit, die man behandeln, die man heilen könnte“. Rüffer will das Thema im Bundestag diskutieren.



Jugendfestival in Medjugorje

MEDJUGORJE – Mit einer Grußbotschaft von Papst Franziskus und Appellen zur Suche nach Frieden ist im Wallfahrtsort Medjugorje in Bosnien-Herzegowina vorige Woche das 33. Internationale Jugendfestival „Mladifest“ eröffnet worden. Zehntausende Jugendliche aus 70 Ländern feierten Eucharistie und versammelten sich zum Rosenkranzgebet auf dem Podbrdo-Hügel (Foto von 2011). Bei dem vom Erzbischof von Barcelona, Kardinal Juan José Omella, geleiteten Gottesdienst wurde für Politiker und Staatsführer gebetet, „dass sie ein Leben in Frieden und in Gemeinschaft ermöglichen“. Text/Foto: KNA

ÖSTERREICH

Sachlich nicht gerechtfertigt

Gericht: Lockdown-Ausnahmen für Kirchen „gleichheitswidrig“

WIEN (KNA) – Österreichs Verfassungsgerichtshof hat die Ausnahmen für Kirchen vom coronabedingten Kultur-Lockdown im Herbst 2021 für „gleichheitswidrig“ erklärt.

Religiöse Zusammenkünfte in jeder Form von den Beschränkungen des Lockdowns für Kultureinrichtungen auszunehmen, „also unabhängig davon, ob solche Zusammenkünfte im Freien oder in geschlossenen Räumen stattfinden, es sich um Gottesdienste, Andachten oder sonstige religiöse Gebräuche handelt und auch unabhängig von der Zahl der Teilnehmer“, sei sachlich nicht gerechtfertigt gewesen und eine „Ungleichbehandlung von Religion und Kunst“, erklärte das Gericht vorige Woche.

Österreichs Kultusministerin Susanne Raab sagte dazu: „Religionsfreiheit ist ein sehr hohes Gut.“ Bei einer Pressekonferenz hob sie die gute Zusammenarbeit mit den Religionsgemeinschaften in der Pandemie hervor. Es sei der Regierung stets wichtig gewesen, „dass Regelungen partnerschaftlich getroffen werden“, im Sinne des österreichischen Kooperationsmodells zwischen den Religionsgemeinschaften und dem Staat.

Die Ministerin äußerte sich zudem überzeugt, dass der Glaube und die gemeinsame Religionsausübung sowie auch entsprechende Möglichkeiten der Seelsorge vielen

Menschen im Land gerade in Krisenzeiten Halt gäben. Sie hätten daher nicht nur für den einzelnen, sondern für die gesamte Gesellschaft einen besonders hohen Stellenwert.

Österreichs Corona-Maßnahmen sahen für 22. November bis 11. Dezember 2021 einen bundesweiten Lockdown auch für Geimpfte und Genesene vor. Das Betreten des Kundenbereichs von Kultureinrichtungen war in diesem Zeitraum ohne Ausnahmen untersagt. Zusammenkünfte zur Religionsausübung waren hingegen gestattet. Mehrere Kulturschaffende hatten beim Verfassungsgericht beantragt, die Ausnahmen für Zusammenkünfte zur Religionsausübung aufzuheben.

Innere Angelegenheiten

Der Rechtsreferent der Österreichischen Bischofskonferenz, Markus Brandner, sagte, die Feier öffentlicher Gottesdienste falle in den Kernbereich der verfassungsrechtlich geschützten inneren Angelegenheiten anerkannter Kirchen und Religionsgesellschaften. Ausnahmen von solchen Verordnungen seien nicht grundsätzlich unzulässig. Das Gericht habe die Unzulässigkeit im konkreten Fall vielmehr darin erkannt, dass eine ungerechtfertigte Ungleichbehandlung im Vergleich mit dem ebenfalls verfassungsrechtlich geschützten Grundrecht auf Kunstfreiheit vorlag, sagte Brandner.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 30

Alois Irlmaier und Co.: Können Seher wirklich in die Zukunft blicken?

36,4 % Alles Humbug! Niemand kann in die Zukunft schauen.

36,4 % An einzelnen Visionen könnte vielleicht was dran sein.

27,2 % Die Seher haben Recht: Russlands Angriff steht bevor!

AACHENER FRIEDENSPREIS

Bei Nichtstun passiert auch nichts

Menschenrechtsanwalt Holger Rothbauer engagiert sich trotz Behinderung für andere

TÜBINGEN – Drei Laster attestiert sich Menschenrechtsanwalt Holger Rothbauer: die Mitgliedschaften in der Kirche, der SPD und beim Fußball-Bundesligisten VfB Stuttgart. Eine seiner größten Tugenden ist zweifellos sein Engagement für Menschenrechte. Am 1. September erhält er dafür den Aachener Friedenspreis.

Der Ausblick ist traumhaft: Hoch über der Tübinger Altstadt gelegen, gestattet die großzügig angelegte Terrasse den Blick auf Stiftskirche, Hölderlinturm und das hügelige Umland des Neckartals. Aber Anwalt Holger Rothbauer kann die Aussicht nicht mehr gut genießen, dafür sind seine Augen zu schlecht. Wenn er Wohnung oder Kanzlei verlässt, dann heftet er sich meist das Blindenabzeichen mit den drei schwarzen Punkten auf gelbem Grund ans Jackett.

Trotz starker Sehbehinderung klagt Rothbauer nicht. Als Lebensmaxime formuliert er vielmehr die Frage: „Was kann ich tun? Denn wenn ich nichts tue, dann passiert auch nichts.“ Und Rothbauer tut viel: Seit Jahrzehnten kämpft er gegen deutsche Waffenexporte und kümmert sich vor Gericht um ausländerrechtliche Fälle – auch scheinbar aussichtslose. „Wir sind anders“, sagte er über die Kanzlei, in der neben zwei weiteren Kollegen die frühere Bundesjustizministerin Hertha Däubler-Gmelin (SPD) arbeitet.

Gegen Waffenproduzenten

Rothbauers spektakulärste Erfolge waren Verfahren gegen Verantwortliche der Waffenproduzenten Heckler und Koch sowie Sig Sauer. Öffentliches Aufsehen erregte 2019 die Verurteilung von zwei Heckler- und Koch-Mitarbeitern wegen illegaler Exporte nach Mexiko.

Der Bundesgerichtshof (BGH) entschied 2021 endgültig, dass die schwäbische Waffenschmiede weit über drei Millionen Euro an die Staatskasse überweisen muss. Dokumentationen und zwei Spielfilme – „Meister des Todes“, Teil 1 und 2 – arbeiten die Ausfuhr der Kriegswaffen nach Mittelamerika für die ARD medial auf.

„Ich ertrage es einfach nicht“, erzählt der Jurist, „wenn vor mir drei junge Syrerinnen sitzen, die Opfer



▲ Holger Rothbauer auf der Terrasse seiner Anwaltskanzlei in Tübingen. Foto: KNA

von Assads Chemiewaffenangriffen wurden, und ich weiß, dass das Gift aus Deutschland exportiert wurde. Gegen solche Schweinereien muss etwas unternommen werden.“

Rothbauers katholische Prägung begann früh: Das Gymnasium in Stuttgart und die Mitgliedschaft in der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) standen am Anfang. Parallel zum Jurastudium in Tü-

bingen lernte er dort die Theologen Norbert Greinacher und Hans Küng kennen und nahm 1984 an der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden in Nairobi teil.

Transparenz schaffen

Sein Einsatz gegen die Rüstungsindustrie begann, nachdem er in Afrika Menschen gesehen hatte, die

durch deutsche Waffen ihr Leben verloren. Als juristischer Hebel dienen Rothbauer Strafrecht und Informationsfreiheitsgesetz, mit dem er die Herausgabe von Informationen einfordert und zur Not auch einklagt, um so Transparenz schaffen zu können.

Aber hat er nicht Angst vor einer Branche, die im Umgang mit ihren Kritikern nicht gerade als zimperlich gilt? „Nein“, sagt Rothbauer, „aber mulmige Gefühle hatte ich manchmal schon.“ Nach Mexiko will er nicht mehr reisen – schon allein, weil ihm seine Frau für den Fall die Scheidung angedroht hat.

Rothbauer, der die anfänglich zurückhaltende Position von Kanzler Olaf Scholz (SPD) zu Waffenlieferungen in die Ukraine teilt, ist blendend vernetzt, engagiert sich für die Nichtregierungsorganisationen „Ohne Rüstung Leben“, „Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!“ und die katholische Friedensbewegung Pax Christi.

Häftlingsberatung

Zudem arbeitet Rothbauer am jährlichen Rüstungsexportbericht der Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung mit. Für die württembergische Caritas betreut er Menschen in Abschiebehaft und Justizvollzugsanstalt. Aber auch in der Rechtsberaterkonferenz für Flüchtlinge und Ausländer und beim Deutschen Anwaltsverein mischt der eloquente Jurist mit, der neben seinem Studium in Tübingen auch ein Studium im US-amerikanischen Philadelphia abschloss.

Politisch setzt er sich aktuell für eine rechtliche Neufassung der Rüstungsexportkontrolle ein. Rothbauer zeigt sich optimistisch, dass das im Koalitionsvertrag verankerte Vorhaben umgesetzt wird. Er hofft auf ein Rüstungsexportkontrollgesetz, „das seinen Namen wirklich verdient“. Durch den Friedenspreis sieht er sich in all dem bestätigt.

Sich selbst attestiert der 57-jährige Vater zweier Kinder „drei Laster“, und er meint damit seine Mitgliedschaften: in der katholischen Kirche, in der SPD und beim VfB Stuttgart. „All das gehört zu meiner Person.“ Genau wie die Vision, die er politisch, kirchlich und gesellschaftlich hat: „Wenn wir noch Hoffnung haben wollen, dann ist sie weiblich.“

Michael Jacquemain

Info

Der Aachener Friedenspreis

Der Aachener Friedenspreis wurde 1988 erstmals verliehen. Ziel der Auszeichnung ist es, Einzelpersonen oder Gruppen zu würdigen, die „von unten her“ zu Frieden und Verständigung beitragen.

2021 wurden die „Initiative 19. Februar Hanau“ sowie die „Bildungsinitiative Ferhat Unvar“ ausgezeichnet. Beide Projekte wurden von Angehörigen der Opfer des rechts-extremen Anschlags von Hanau gegründet. Am 19. Februar 2020 hatte ein Attentäter neun Menschen mit Migrationshintergrund getötet. Anschließend erschoss er seine Mutter und sich selbst.

Geehrt wurde im vergangenen Jahr auch die interreligiöse Fraueninitiative WIC (Women's Interfaith Council) in Nigeria, auch „Mütter für den Frieden“ genannt. Sie setzt sich seit 2010 in der Krisenregion Kaduna für ein gewaltfreies Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen ein. Die Initiative wird unter anderem vom katholischen Hilfswerk Missio Aachen unterstützt.

2020 bekamen der in Marokko in der Flüchtlingsarbeit engagierte katholische Priester Antoine Exelmans und die brasilianische Menschenrechtsorganisation Centro Gaspar Garcia den Preis.

KNA



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

... für kleine und mittlere Unternehmen, dass sie inmitten der ökonomischen und sozialen Krisen Wege finden, zu überleben, voranzuschreiten und weiter ihren Gemeinden zu dienen.



REISE NACH KASACHSTAN

Trifft der Papst beim Weltkongress Kyrill?

ROM/NUR-SULTAN (KNA) – Für die Papstreise im September nach Kasachstan hat der Vatikan das Programm veröffentlicht. Franziskus will in der kasachischen Hauptstadt Nur-Sultan am VII. Weltkongress der Religionen teilnehmen. Es wird gemutmaßt, er treffe sich mit dem Moskauer Patriarchen Kyrill I.

Laut Programm fliegt das Kirchenoberhaupt am Dienstag, 13. September, morgens von Rom aus nach Nur-Sultan. Nach einer Willkommenszeremonie im Präsidentenpalast trifft Franziskus Kasachstans Präsidenten Qassym-Schomart Toqajew. Beim zweiten Besuchstag steht der Kongress im Mittelpunkt; Franziskus hält eine Ansprache und trifft Religionsvertreter. Am folgenden Tag, Donnerstag, 15. September, trifft der Papst kirchliche Mitarbeiter in Zentralasien. Nachmittags, vor dem Heimflug nach Rom, ist die Abschlusserklärung des interreligiösen Treffens. Ob der Papst tatsächlich den russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill I. trifft, ist bislang reine Spekulation. Wegen der Unterstützung Kyrills für Russlands Krieg gegen die Ukraine wäre ein solches Treffen politisch sehr heikel.

Renaissance kontra Wahnwitz

Im Kloster des Bramante trifft der Rom-Besucher jetzt auf Zeitgenössisches

ROM – Die Stadt besteht aus alten Gemäuern. In dem einen oder anderen trifft jedoch mittlerweile Moderne auf Antike oder auch mal auf Renaissance. So etwa im Kloster von Donato Bramante.

Es gilt als außergewöhnliches Beispiel der Renaissance-Architektur. Das „Chiostro del Bramante“, Kloster des Bramante, befindet sich versteckt im römischen Gassen-Dschungel, unweit der Piazza Navona. Der Erbauer, Donato Bramante (1444 bis 1515), war nicht nur der erste Architekt von Papst Julius II., beteiligt am Bau des Petersdoms, sondern auch großer Rivale des Renaissance-Stars Michelangelo (1475 bis 1564).

Mit dem nach ihm benannten Kreuzgang, der mit der Kirche Santa Maria della Pace verbunden ist, schuf er ein elegantes Gebäude voller Symmetrien – in dem heute die wilden Seiten zeitgenössischer Kunst zu besichtigen sind: „Crazy. Der Wahnwitz der zeitgenössischen Kunst“ heißt die aktuelle Ausstellung, die bis Anfang 2023 läuft.

21 Künstler aus aller Welt beteiligen sich. Darunter sind Namen wie Lucio Fontana, Tobias Rehberger oder Anri Sala. Sie alle machen die geraden Linien der Mauern und die kühle Ästhetik zu einem Farbschauspiel mit illusionistischen Elementen. Dabei lässt der etwas unscheinbare Eingang neben dem Hauptportal zunächst nichts dergleichen vermuten.

Zerbrochener Spiegel

So stolpert der Betrachter beim Betreten förmlich in den Säulengang mit Kreuzgewölbe. Der Boden des Innenhofs ist mit einem überdimensionalen Spiegel bedeckt – in unzählige Stücke zerbrochen. Auch wenn das Betreten der Spiegelfläche verboten ist, bietet sich ein höchst eindrucksvoller Anblick. „Passi“, Schritte, betitelt der italienische



▲ Die Ausstellung „Crazy“ im Bramante-Kloster vereint ganz unterschiedliche Epochen. Foto: KNA

Künstler Alfredo Pirri seine zerbrochenen Spiegelarbeiten.

Beim Rundgang entlang der 16 Säulen – in Anlehnung an den römischen Architekten Vitruv die perfekte Zahl – fallen die Fresken an den Innenwänden auf. Die sogenannten Lünetten, das Bogenfeld einzelnen Rundbögen, sind mit Geschichten aus dem Leben der Jungfrau Maria bemalt und mit Episoden aus der Kirchengeschichte ergänzt. Die gut erhaltenen Malereien erinnern daran, dass es sich um einen Sakralbau handelt – trotz Gianni Politis Teufelsmasken an den Wänden und einem Sofa, auf dem Puppen mit massiven Steinköpfen sitzen. Letzteres ist das Werk von Sun Yuan und Peng Yu.

Im Inneren des Gebäudes lassen zahlreiche große und oft bunte Stellwände bedauerlich wenig Einblick in die ursprünglichen Klostergemäuer zu. Dafür kommt die zeitgenössische Kunst umso knalliger und monumentaler um die Ecke. An vielen Stellen scheint das Dekorative im Vordergrund zu ste-

hen. Einige der Skulpturen, etwa die Arbeit von Lucio Fontana, sind nicht eigens für die Ausstellung entstanden. Seine Arbeit war bereits auf der Documenta 1968 in Kassel zu sehen: ein weiß getünchter Raum mit schmalen Gängen, in dem der typische Fontana-Schlitz das Weiß durchbricht. Auch die Arbeit des albanischen Künstlers Anri Sala ist nicht neu. Seine Trommeln, die wie von Geisterhand spielen und im Raum oder an der Decke platziert sind, verlieren dennoch auch beim x-ten Mal nicht an Faszination.

Gefühl der Morbidität

Die Ausstellung zieht sich bis in die erste Etage des Klostergebäudes. Die enge Steintreppe hinauf ist gesäumt von 15 000 schwarzen Papierschmetterlingen des mexikanischen Künstlers Carlos Amorales. Leicht melancholische Musik im Hintergrund lässt ein Gefühl der Morbidität aufkommen. Dieses wird jäh gebrochen beim Betreten des nächsten Raumes, den die Künstlerin Hrafnhildur Arnardóttir aka Shoplifter mit grellem, künstlichen Haar ausgekleidet hat.

Zum Abschluss der Ausstellung, die auf der zweiten Etage endet, bietet sich die Möglichkeit, aus dem Café auf der zweiten Etage einen Blick auf das Raffael-Fresko der antiken Seherinnen in der anliegenden Kirche zu werfen. Das Café+Gewölbe ist unter dem Titel „Fallen Fruits“ von David Allen Burns und Austin Young mit nackten Amors bemalt. Erfrischt bleibt nur die Treppe nach unten zu schreiten – auf einem Meer aus Farbe von Ian Davenport.

Anna Mertens

Hinweis

„Crazy“ im Chiostro del Bramante ist noch bis 8. Januar 2023 zu sehen. Das Museum hat montags bis sonntags von 10 bis 20 Uhr geöffnet, am Wochenende bis 21 Uhr. Der Eintritt kostet unter der Woche 15 Euro, am Wochenende 18.

DIE WELT



EIN JAHRHUNDERT-SOMMER

Die Hitze setzt Rom gewaltig zu

Überall liegen die Müllsäcke: Italien braucht dringend eine moderne Entsorgung

ROM – Die Dürre, die derzeit Mittelitalien in die Knie zwingt, betrifft auch den Vatikan. Die Verwaltung – italienisch Governatorato – der Vatikanstadt hat jetzt beschlossen, alle Springbrunnen abzusperrn. Das gilt sowohl für die Außenbrunnen auf dem Petersplatz als auch für die Innenbrunnen in den Vatikanischen Gärten und auf dem gesamten Staatsgebiet.

Ein sehr seltenes Ereignis: In der italienischen Hauptstadt werden vermehrt öffentliche Brunnen abgestellt. Die Stadtregierung hatte alles versucht, um die Rationierung von Wasser aus dem Braccianersee im Norden Roms zu verschieben. Aber die Lage ist ernst. Der See beliefert die meisten Brunnen in der Ewigen Stadt.

Die Rationierung des Wassers beträgt nach Angaben der Stadtregierung im Durchschnitt bis zu acht Stunden pro Tag. Während manche Brunnen gar kein Wasser mehr erhalten, gibt es für einige Fontänen wenigstens stundenweise das nasse, jetzt so wertvolle Gut.

Mehr als eine Ursache

Es sei einer der heißesten Sommer seit zwei Jahrhunderten, teilte das italienische meteorologische Institut mit. Aber es muss auch gesagt werden, dass das Wassernetz in Rom sehr alt ist. Die „jüngsten“ Wasserzufuhrkanäle sind 30, die meisten aber 50 Jahre alt. Durch Rohrbrüche oder nicht genehmigte Anschlüsse gehen täglich 40 Prozent der Wasserzufuhr verloren.

Außerdem: In der italienischen Hauptstadt gehört die öffentliche Wasserversorgung mit 34 Euro pro Jahr und Einwohner zu den günstigsten in ganz Europa. Für ein effizienteres und weniger verstreutes



▲ *Ausgesprudelt: Auch der Brunnen auf dem Petersplatz, der sonst die Blicke auf sich lenkt und erfrischend blubbert, muss der Hitze Tribut zollen. Wie die Stadt Rom hat sich auch der Vatikan zum strengen Wassersparen entschieden. Fotos: KNA*

Netz wären voraussichtlich 80 Euro erforderlich.

Die Dürre, von der die Stadt Rom und die umliegenden Gebiete betroffen sind, hat auch den Vatikan veranlasst, Maßnahmen zum Wassersparen zu ergreifen. Aus diesem Grund, so erklärt Radio Vatikan, hat das Governatorato der Vatikanstadt beschlossen, alle Springbrunnen abzuschalten, sowohl die Außenbrunnen auf dem Petersplatz als auch die Innenbrunnen in den Vatikanischen Gärten und im gesamten Staat.

Bis 4. August gab es noch eine Ausnahme, nämlich das Sommercamp für die Kinder der Vatikanangestellten: Sie durften in zwei mit frischem Wasser befüllten Schwimmbecken plantschen. Nun ist das Sommerlager vorbei, und das Plantschvergnügen hat ein Ende.

Sozusagen Wasser auf die Mühlen der Wasser-Sparer ist die Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus. Er erinnert daran, dass „die Gewohnheit der Verschwendung

und des Wegwerfens“ ein „noch nie dagewesenes Ausmaß“ erreicht hat, während „sauberes, trinkbares Wasser eine Angelegenheit von größter Wichtigkeit ist, da es für das menschliche Leben und für die Erhaltung der Ökosysteme des Landes und der Meere unerlässlich ist“.

Ein weiteres Problem, mit dem auch der Vatikan derzeit zu kämpfen hat: das römische Mülldrama. Das Problem ist, dass es in Rom bisher nur Mülldeponien gab, die den Abfall vergruben. Die unterirdischen Deponien sind aber seit Jahren überfüllt, weshalb der vatikanische und römische Müll in Verbrennungsanlagen nach Norditalien oder sogar nach Deutschland abtransportiert wird. Das ist weder ökologisch sinnvoll noch ökonomisch günstig.

Hinzu kommt ein weiteres Problem: Wenn die mit Müll gefüllten Säcke zu lange mit dem Asphalt in Berührung kommen, können sie nicht mehr recycelt werden, weil sie verschmutzt sind. Zudem reicht das

Müllpersonal nicht aus, alle Säcke aufzusammeln, zumal sich die Stadt die Bezahlung von Überstunden nicht leisten kann. Der Vatikan hingegen ist bereit, extra zu bezahlen, um zumindest vor dem Angelus am Sonntag saubere Zufahrtswege zum Petersdom vorweisen zu können.

Während man im Vatikan immerhin damit begonnen hat, echte Mülltrennung durchzuführen, fehlt es daran im restlichen Rom noch gänzlich. Dort bewegt die Menschen vor allem die Frage, wie sie ihren Müll überhaupt los werden – was einige schon auf die Idee brachte, die Säcke im besser versorgten Vatikan abzulegen: „Dort kommt wenigstens ab und zu die römische Müllabfuhr vorbei.“

Slalom mit Beigeschmack

Für die frommen Touristen, die den Petersdom erreichen wollen, heißt das: Sie müssen einen wahren Slalom zwischen den Müllsäcken absolvieren. Und himmlische Wohlgerüche sind es auch nicht gerade, die sie auf dem Weg zum römisch-katholischen Pilgerzentrum begleiten.

Mario Galgano



▲ *Sonst willkommene Erfrischung, ist dieser kleine Trinkwasserbrunnen auf dem Petersplatz jetzt abgestellt.*

Aus meiner Sicht ...



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Bernd Posselt

Menschgewordene Mission

Der bayerische Europapolitiker Manfred Weber (CSU), ein Katholik, schildert gerne mal seine Eindrücke eines Flugs von Portugal nach Polen: Fast überall stünden in der Mitte der Städte und Dörfer Kirchen. Das mache die christliche Prägung unseres Erdteils deutlich. Weber vergisst dabei natürlich nicht, dass es langfristig gesehen nicht nur um die christliche Tradition, sondern um die christliche Substanz Europas geht.

So berichtete das ZDF über einen Ort in den Niederlanden, der als schönste Innenstadt des Königreichs ausgezeichnet worden war. Mehrere Bewohner wurden interviewt. Sie zeigten strahlend auf das prachtvolle Gotteshaus, um das sich ihre liebevoll restaurier-

ten Häuser scharten. Auch dieses Meisterwerk der Gotik war in einem hervorragenden Zustand – aber im Inneren, wie die Kamera einfing, voller schöner, jedoch merkwürdiger Gegenstände. Ein Repräsentant der Verwaltung erklärte dies so: „Hier werden schon seit 1996 keine Gottesdienste mehr gefeiert, und wir nutzen den historischen Bau jetzt eben für unsere einzigartigen Ausstellungen.“

Ein anderes, in den Grundzügen ähnliches Bild aus Frankreich: Eine Dorfkirche war baufällig und wurde vom Gemeinderat, in dem die Rechtsextremisten von Marine Le Pen dominierten, abgetragen statt erneuert. Um dem „Franzosenium“, dessen Verkörperung nach Ansicht des Bürgermeisters die ei-

gentliche Funktion der alten Kirche gewesen war, weiterhin Genüge zu tun, legte man einen Anger mit Relikten des Gotteshauses an, der wie eine Art Friedhof zum Gedenken an das einstige Zentrum des Ortes einlud.

Christliche Tradition ist wichtig, doch darf sie weder national zweckentfremdet noch entkernt werden. Kirchen dienen der Ehre Gottes und sind außerdem Stein gewordene Mission. Aktive Christen müssen als menschgewordene Mission fungieren. Dabei geht es nicht darum, anderen etwas aufzuzwingen, sondern darum, als lebendige Gemeinschaft im Vertrauen auf Gott daran zu arbeiten, dass Europa auch künftig ein besserer Ort ist als die vielen Tyrannen, die sich weltweit ausbreiten.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Von wegen Selbstbestimmung

Der Lebensschutz wankt. In Deutschland wurde jüngst das Werbeverbot für Abtreibungen von der Ampel-Regierungskoalition gekippt, im EU-Parlament will man Abtreibung gar europaweit zum Grundrecht erklären. Selbst die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken möchte medizinische Schwangerschaftsabbrüche flächendeckend ermöglichen.

Ein Hauptargument in der Abtreibungsdebatte ist die vermeintliche Selbstbestimmung. Jede Frau soll selbst über ihren Körper und damit gegebenenfalls über das sich in ihrem Körper befindliche ungeborene Leben entscheiden können, fordern die Befürworter – alles andere käme einer Unterdrückung

der Frauenrechte gleich. Als „Negativbeispiel“ wird gern auf die USA verwiesen, wo der Oberste Gerichtshof das Grundsatzurteil „Roe v. Wade“ gekippt hat und die Abtreibungsgesetze derzeit auf dem Prüfstand stehen.

In Deutschland treiben jährlich rund 100.000 Frauen ab. Laut einer neuen Studie von Medizinethikern an der Universität Heidelberg ist dies bei über 30 Prozent der Frauen aber keineswegs eine selbstbestimmte Entscheidung. Vielmehr werden sie häufig durch Dritte aus ihrem persönlichen Umfeld unter Druck gesetzt, zumeist vom Kindsvater. Nicht selten, folgern die Autoren der Studie, erwägen Frauen also einen Schwangerschaftsabbruch, weil sie nicht die notwendige Unterstützung

ihres Umfelds erhalten oder sogar zu einem Abbruch genötigt werden. Die Dunkelziffer derer, die aus Scham den Druck durch Dritte bei der Befragung verschwiegen haben, dürfte noch höher liegen.

Damit ist klar: Diese Frauen treffen keine überzeugte Entscheidung, sondern sind verzweifelt. Was sie brauchen, ist intensive Beratung und Unterstützung, um einen Weg für sich und ihr Kind zu finden. Dies bieten die katholischen Beratungsstellen seit Jahrzehnten zuverlässig und für jeden erreichbar an, egal mit welchem Hintergrund. Sie nehmen sich der Schwangeren an, anstatt sie nach dem Gespräch mit einem Abtreibungsschein und ihrer „Selbstbestimmung“ allein zu lassen.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Zusammenhalt stiften

Außenministerin Annalena Baerbock (Grüne) hat ihre Befürchtung im Blick auf einen Gasnotstand im Winter relativiert. Es ist ihr in einer Talkshow herausgerutscht, zeigt aber, wie sie denkt. Müssen wir marodierende Massen auf den Straßen fürchten, wenn Gas, Öl, Koks, Strom und Holz bald dreimal so teuer sind wie jetzt und ärmere Leute sich keine warme Wohnung mehr leisten können? Vielleicht wollte sie nur gut begründen, warum die Bundesregierung sich nicht zu einem Lieferstopp für russisches Gas durchringen konnte.

Der thüringische Verfassungsschutzchef Stephan Kramer befürchtet bedrohliche Sicherheitslagen bei Gasnotständen. Er kann

sich durch die Energieprobleme ein Wiedererstarken der Querdenkerproteste vorstellen. Derzeit ist es an dieser Front einigermaßen ruhig. Corona scheint seinen Schrecken zu verlieren. Das macht die Theorien von Impfgegnern und Verschwörungsmissionären uninteressant. Aber ein harter Kern ist geblieben. Er hat sich radikalisiert. Manche aus der Szene haben sich mit erkonservativen Russlandfreunden verbunden oder waren schon immer selbst welche.

Notlagen könnten diese Szene in der Tat zu neuem Leben erwecken und das Auseinanderdriften der Gesellschaft beschleunigen. Kirchen und Gewerkschaften geben sich Mühe, die Menschen zu verbinden. Denn die

Gesellschaft droht in Interessengruppen zu zerfallen. Das Aufkommen der Querdenker und das Erstarken der AfD hat gezeigt, dass einigen dieser Gruppen gar nichts am Zusammenhalt liegt, dass sie sich in keine Diskussionen einbringen, sondern sich durchsetzen wollen. Sie sind nicht bereit, ihre Sicht der Dinge infrage stellen zu lassen.

Umso wichtiger ist, dass diejenigen, die Zusammenhalt stiften, wachsam bleiben – allen voran die Kirchen, die immer noch fast die Hälfte der Bevölkerung vertreten. Sie vor allem müssen die Mischung zwischen klarer Haltung und Gesprächsbereitschaft beispielhaft vorleben, die wir alle dringend brauchen!

Leserbriefe



▲ Tiersegnungen sind beliebt. Der Münchner Pfarrer Rainer Maria Schießler ist für seine „Viecherlmessen“ bekannt. Foto: KNA (Symbolbild)

Tiersegnung und Zölibat

Zu „Ratschläge gegen Zeitgeist“ (Leserbriefe) in Nr. 29:

Der Leserbrief der Dame aus Kaufbeuren ist für mich nicht nachvollziehbar. Ich kenne Pfarrer Schießler: Er ist ein Pfiffikus und überall anzutreffen. Nichts gegen die Segnung von Tieren – aber Gottesdienste sind für Menschen da. Dann hält er auch Gottesdienste und Segnungen für Homosexuelle, um beliebt zu sein. Da hört's auf – was zu viel ist, ist zu viel! Aber den heutigen Menschen gefällt das offenbar. Ich habe noch nie gehört, dass Schießler einen Gottesdienst in einem Altenheim gehalten hätte...

Helmuth Hüttl, 87439 Kempten

Erst seit dem Zweiten Laterankonzil ist der Zölibat eine unbedingte Voraussetzung für den Priesterstand. Er ist also nicht jesuanisch, sondern wurde von Menschenhand 1139 eingeführt und besteht demnach erst seit knapp 900 Jahren.

Laut Lukas 4,38f war der erste Papst, Simon Petrus, verheiratet: „Jesus ging in Simons Haus, dessen Schwiegermutter hatte hohes Fieber...“ Zudem ist die Pflicht zur Ehelosigkeit kein Dogma. Eventuell ist sogar ein Drittes Vatikanisches Konzil für das Zurücknehmen des Zölibats

erforderlich. Martin Luther sagte über den Ebestand: „Er ist ein göttlich edles Geschäft.“

Zum „Zeitgeistlichen Rat“: Nach Meinung des Leserbriefschreibers beziehungsweise eines erfahrenen Rabbiners stimme etwas nicht, wenn ein allseits beliebter Rabbiner nur positive Rückmeldung erfahre. Im „normalen Leben“ ist jedenfalls ein Regisseur/Direktant weitaus beliebter, wenn er herdenweise Menschen anzieht!

Ein Vergleich aus der Schäferei: Wenn immer mehr Schafe ausbrechen und den mit Hürden abgesteckten Bereich verlassen, dann ist entweder das Futter zu wenig oder nicht bekömmlich, aber in der Nachbarwiese gedeiht es üppig. Da hilft ein Hütehund wenig und auch kein noch so hoher Zaun. Sogar der Schäfer mit seiner Schippe kann dann nur noch wenig ausrichten! Wir sollten uns von allzu strengen Maßstäben lösen, sonst ist der Pferch in absehbarer Zeit leer.

Jakob Förg, 86199 Augsburg

So erreichen Sie uns:

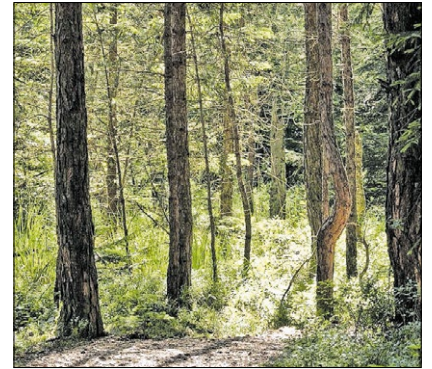
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Bald wieder Holzöfen

Zu „Holz sammeln“ (Leserbriefe) in Nr. 28:

Dem Leserbriefschreiber recht herzlichen Dank für seinen Brief! Auch ich erinnere mich, wie es mal gewesen ist: dass die Leute in früheren Jahren übers Forstamt oder die Revierförsterei einen Holzleseschein ausgestellt bekamen, um sich mit dem Brennstoff Holz eindecken zu dürfen. Wenn sich Gas und Öl weiter verteuern, werden die Menschen vielleicht wieder auf Holzöfen zurückgreifen.

Ich war selbst im Dienste des Landes Landes Hessen in der Forstwirtschaft tätig und damit betraut, an bestimmten Wochentagen die Holzselbstwerber auf bestimmte Waldabschnitte einzuteilen, wo Rückstände aus Durchfors-



▲ Der Leserbriefschreiber war im Forstdienst des Landes Hessen tätig.

tungsbeständen angefallen waren. Bei uns war damals ein regelrechter Brennholz-Boom zu verzeichnen.

Peter Eisenmann,
68647 Biblis



◀ Zwei Menschen beten. Der Autor des Leserbriefs meint, die „Versuchung“ im Vaterunser solle in „Prüfung“ geändert werden.

Fotos: gem (2)

Gott führt nicht in Versuchung

Zu „Frohe Botschaft – 17. Sonntag im Jahreskreis“ in Nr. 29:

An diesem Sonntag ist das Vaterunser Thema. Ich will hier auf eine Übersetzungsungenauigkeit hinweisen. Das Wort „Versuchung“ wartet auf eine Berichtigung hin zum Wort „Prüfung“. Wenn man Jak 1,13 („Keiner, der in Versuchung gerät, soll sagen: Ich werde von Gott in Versuchung geführt. Denn Gott kann nicht in Versuchung kommen und er führt auch niemand in Versuchung“) ernst nimmt, sollte eine Änderung unverzüglich erfolgen.

Walter Bauer nennt in seinem „Wörterbuch zum Neuen Testament“ als Übersetzung von „peirasmon“ „Prüfung“. Der berichtete Satz könnte also lauten: „Und führe uns nicht in (schwere) Prüfung!“ Dass man diese Korrektur nicht auf die leichte Schulter nehmen sollte, wird deutlich, wenn ich auf Ez 3,16-21 hinweise: Dort wird dem „Menschensohn“ aufgetra-

gen, die Irrenden zu mahnen. Auch das hebräische Vaterunser übersetzt „nischajim“ mit Prüfung.

Diakon Raimund Kitzinger,
86441 Wöllbach

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

20. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Jer 38,4–6.8–10

In jenen Tagen sagten die Beamten zum König: Jeremía muss getötet werden, denn er lähmt die Hände der Krieger, die in dieser Stadt übriggeblieben sind, und die Hände des ganzen Volkes, wenn er solche Worte zu ihnen redet. Denn dieser Mann sucht nicht Heil für dieses Volk, sondern Unheil. Der König Zidkíja erwiderte: Siehe, er ist in eurer Hand; denn der König vermag nichts gegen euch. Da ergriffen sie Jeremía und warfen ihn in die Zisterne des Königssohns Malkíja, die sich im Wachhof befand; man ließ ihn an Stricken hinunter. In der Zisterne war kein Wasser, sondern nur Schlamm und Jeremía sank in den Schlamm.

Der Kuschíter Ébed-Mélech, ein Höfling, sagte zum König: Mein Herr und König, schlecht war alles, was diese Männer dem Propheten Jeremía angetan haben; sie haben ihn in die Zisterne geworfen, damit er dort unten verhungert. Denn es gibt in der Stadt kein Brot mehr. Da befahl der König dem Kuschíter Ébed-Mélech: Nimm dir von hier dreißig Männer mit und zieh den

Propheten Jeremía aus der Zisterne herauf, bevor er stirbt.

Zweite Lesung

Hebr 12,1–4

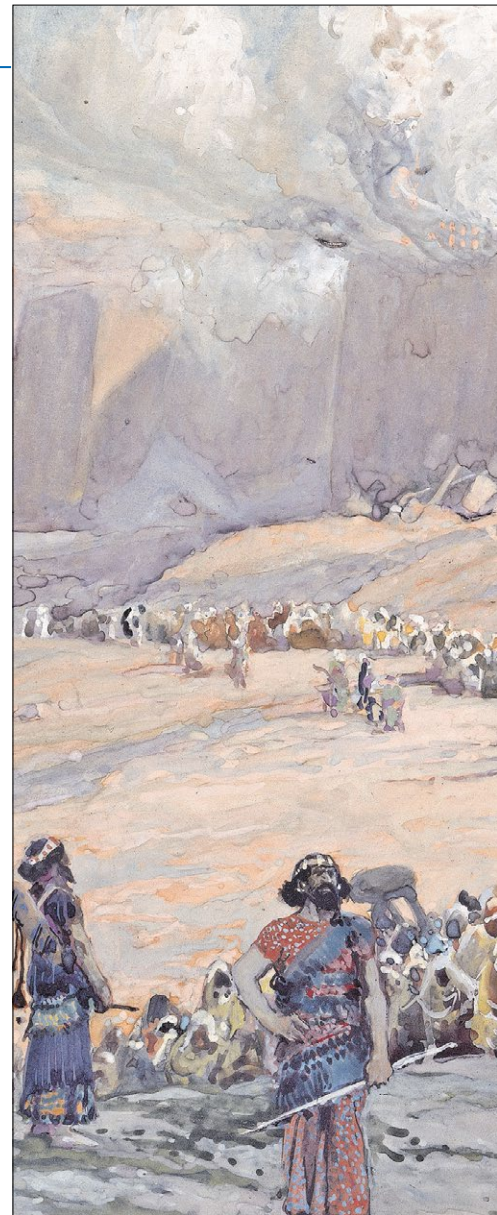
Schwestern und Brüder! Darum wollen auch wir, die wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, alle Last und die Sünde abwerfen, die uns so leicht umstrickt. Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der vor uns liegt, und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens; er hat angesichts der vor ihm liegenden Freude das Kreuz auf sich genommen, ohne auf die Schande zu achten, und sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt. Richtet also eure Aufmerksamkeit auf den, der solche Anfeindung von Seiten der Sünder gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermattet und mutlos werdet! Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut Widerstand geleistet.

Evangelium

Lk 12,49–53

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen! Ich muss mit einer Taufe getauft werden und wie bin ich bedrängt, bis sie vollzogen ist. Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf der Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, sondern Spaltung. Denn von nun an werden fünf Menschen im gleichen Haus in Zwietracht leben: Drei werden gegen zwei stehen und zwei gegen drei; der Vater wird gegen den Sohn stehen und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter, und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter.

► Nach der Episode mit der Zisterne wird Jerusalem in Brand gesteckt und auch der Teil der Bevölkerung deportiert, der auf Jeremias Rat zu den Feinden übergelaufen war. Die Gouache von James Tissot entstand um 1900 und hängt im Jewish Museum, New York. Foto: gem



Die Predigt für die Woche

Benachteiligung wegen des Glaubens

von Wolfgang Thielmann

Noch nie musste ich wegen meines Glaubens Nachteile in Kauf nehmen. Als Pastor war man in Deutschland lange Zeit angesehen. Das ist in den meisten Gegenden vorbei. Es ist ein bisschen exotisch geworden, in der Kirche mitzuarbeiten. Diejenigen, die sonntags in die Kirche gehen, zählen zu einer Minderheit. Aber Nachteile?



Ganz anders der Prophet Jeremia. Gott hat ihn beauftragt, den König und seine Politik zu kritisieren. Und die Soldaten aufzurufen, nicht gegen die Besatzer aus Babylon zu kämpfen, weil diese von Gott ge-

schickt sind, der die Geschicke aller Völker in Händen hält. Damit gerät Jeremia in die Rivalitäten am Hof des schwachen Königs, der sich nicht durchsetzen kann. Die einen werfen ihn wegen Wehrkraftersetzung in eine Zisterne, die anderen ziehen ihn wieder heraus; er könnte ja tatsächlich ein Prophet im Auftrag Gottes sein.

Im heutigen Deutschland ist es kaum denkbar, dass jemand verhaftet wird, weil er Informationen verbreitet, die einem anderen nicht passen. Nur wer in einem Krieg wider besseres Wissen falsche Informationen verbreitet, kann wegen „Störpropaganda gegen die Bundeswehr“ vor Gericht gestellt werden.

Doch mir fällt bei der ersten Lesung ein, dass viele Christen auf der Welt in ähnlichen Notlagen stecken

wie Jeremia damals. Allein dass sie nicht den Glauben der Mehrheit teilen, macht sie zu Menschen zweiter Klasse und setzt sie dem Argwohn aus, keine Patrioten zu sein.

Der Fall der pakistanischen Christin Asia Bibi zum Beispiel hat weltweit Aufsehen erregt. Sie wurde nach einem Streit vor Gericht gestellt und wegen angeblicher Beleidigung des Propheten Mohammed zum Tod verurteilt. In höheren Instanzen wurde das Urteil bestätigt. Doch der oberste Gerichtshof hob es schließlich auf. Dann erzwangen religiöse Fanatiker einen neuen Prozess. Auch dabei wurde ihre Unschuld höchststrichterlich festgestellt. Nach neun Jahren, viele davon in Untersuchungshaft, konnte sie das Land verlassen. Der Gouverneur der Provinz Punjab, Salman Taseer, der Vater ei-

nes Kollegen, verwendete sich für sie und wurde von einem islamistischen Leibwächter erschossen.

Genauso erging es dem Minister für Minderheiten, Shahbaz Bhatti. Auch er wurde von Angehörigen einer islamistischen Splittergruppe ermordet. Asia Bibis Schwager fiel ebenfalls einem Anschlag zum Opfer. Die Richter erhielten Morddrohungen. Ihr Anwalt musste in die Niederlande flüchten. Asia Bibi hat erlebt, wie sie, eine Christin, wegen ihrer Treue zu Gott in die Hände von Extremisten und einer schwachen Regierung fiel.

Weil es heute noch passiert, empört mich die Geschichte Jeremias. Sie treibt mich an, meine Freiheit nicht nur zu genießen, sondern auch für Menschen einzusetzen, die Ähnliches erleben.

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
ROGER SCHUTZ

„Eine solche Katholizität des Herzens hat Gott in dich gelegt“



Statt nach einer Ordensregel lebt die Gemeinschaft aus der „Kleinen Quelle von Taizé“, an der Frère Roger von 1941 bis 2001 gearbeitet hat.

Darin steht: „Du willst um Christi und des Evangeliums willen dein Leben hingeben (vgl. Mk 10,29; Mt 16,25) – denk daran, dass du sogar in deiner eigenen Nacht mit ihm auf das Licht zugehst.“

Verzichte also darauf, zurückzuschauen (vgl. Lk 9,62), und laufe in den Spuren Jesu Christi. Er führt dich auf einen Weg des Lichts: Ich bin, aber auch: Ihr seid das Licht der Welt (Joh 8,12; Mt 5,14).

Du möchtest vielen anderen die Wege des Herrn Jesus Christus bereiten (vgl. Mk 1,3), selbst noch in den Nächten der Menschheit ein Feuer entzünden (vgl. Lk 12,49). Du weißt, Jesus Christus ist für alle (vgl. Tit 2,11), nicht

nur für einige gekommen; er hat sich ausnahmslos an jeden Menschen gebunden. Eine solche Katholizität des Herzens hat Gott in dich gelegt.

Stiftest du mit fast nichts Versöhnung im Geheimnis der Gemeinschaft, das die Kirche ist?

Der gemeinsame Einsatz spornt dich an – freu dich, du bist nicht mehr allein, in allem gehst du den Weg mit deinen Brüdern. Mit ihnen bist du berufen, ein Gleichnis der Gemeinschaft zu verwirklichen.

Auch wenn du keinen fühlbaren Widerhall spüren solltest, die geheimnisvolle Gegenwart Christi weicht nie von dir. Es mag dir vorkommen, als regten sich Zweifel – in dir ist jedoch vor allem das Wunder seiner steten Gegenwart.

Manchmal überraschst du dich dabei, ihn zu fragen: Was erwartest du von mir? Und du sagst zum Auferstandenen: Höre, höre mein

Glaubenszeuge der Woche

Roger Schutz

geboren: 12. Mai 1915 im Kanton Waadt (Schweiz)
getötet: 16. August 2005 in Taizé (Burgund)
Gedenken: 16. August

Roger Louis Schutz-Marsauche verzichtete nach seinem Studium der reformierten Theologie auf eine Pfarrstelle und gründete 1940 eine Gemeinschaft in Taizé. Dort nahm er Kriegswaisen, aber auch vor den Nazis geflüchtete Juden und Oppositionelle auf, bis die Gestapo eingriff. 1949 legten sieben evangelische Brüder ihr Gelübde ab, 20 Jahre später kam der erste katholische Bruder dazu. Heute ist etwa ein Drittel der weltweit verstreuten, rund 100 Brüder katholisch. Taizé wurde zu einem Orientierungspunkt für den Glauben von Hunderttausenden von Jugendlichen aus aller Welt. Johannes XXIII. lud Frère Roger als Konzilsbeobachter ein. Mit ihm und den nachfolgenden Päpsten pflegte Schutz eine lebendige Beziehung. 2005 stach ihn eine psychisch kranke Frau nieder. *red*

Kindergebet, gib, dass ich in jedem Augenblick dir alles anvertraue.

Gott könnte ohne unser Gebet auskommen. Es ist ein Geheimnis, dass er so großen Wert darauf legt.

Er versteht alle Sprachen der Menschen. Dich still in seiner Nähe halten heißt schon beten: Deine Lippen bleiben geschlossen, aber dein Herz spricht zu ihm. Durch den Heiligen Geist betet Christus in dir, mehr als du denkst (vgl. Röm 8,26).

Im gemeinsamen Gebet lässt der Geist des Lobpreises den einen oder anderen Widerschein des Unsichtbaren erkennen. Dort empfängst du unvermittelt einen Sinn. Und es erfüllt dich das Staunen einer Liebe. Die einfache Anwesenheit belegt bereits deine Erwartung des lebendigen Gottes; sie ist Vorspiel der Kontemplation.“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: KNA, oh

Frère Roger finde ich gut ...



„... weil er mich durch sein Lebenszeugnis und seine Lehren an meinen Lieblingsheiligen, den heiligen Franziskus, erinnert, und weil Frère Roger mich lehrt, mein Leben ganz im Vertrauen auf Gott zu leben und an die Güte und Barmherzigkeit Gottes zu glauben.“

**Pfarrer Norbert Fink,
Jugendseelsorger in Düsseldorf,
im Kreis Mettmann und im Rhein-
Kreis Neuss**

Zitate

von Roger Schutz

„Gott will, dass wir glücklich sind: Wo aber liegt die Quelle dieser Hoffnung? Sie liegt in einer Gemeinschaft mit Gott, der im Grund der Seele jedes Menschen lebt.“

„In jedem Menschen findet sich ein Teil der Einsamkeit, die keine menschliche Vertraulichkeit ausfüllen kann. Dort ist es, wo Gott uns begegnet.“

„Gebet ist das Bewusstsein einer tiefen Freundschaft mit Gott.“

„Christus lieben und die Kirche lieben, das ist eins.“

„Lebe das, was du vom Evangelium verstanden hast. Und wenn es noch so wenig ist, aber lebe es!“

„Maria hat ihren Sohn nicht für sich behalten, sondern der Welt hingegeben. In gleicher Weise sind auch wir berufen, die Menschen, die Gott uns anvertraut, nicht für uns zu behalten, sondern hinzugeben, was Gott uns gibt.“

CHRISTEN IM HEILIGEN LAND

„Du hast keine Identität“

Minderheit zwischen den Stühlen: Nur rund 1000 Armenier leben in Jerusalem

JERUSALEM – „Zehn Griechen sind so schlau wie ein Jude“, erzählt man sich in Jerusalem, „und zehn Juden erfreuen sich der Schläue eines Armeniers.“ In der Heiligen Stadt hält man die wenigen armenischen Christen für ausgesprochen emsig, gebildet und geschäftstüchtig. An diesem Sonntag begehen sie einen ihrer wichtigsten Festtage: den Tag der Gründung der Mutterkirche Armeniens.

Als erste Nation überhaupt nahmen die Armenier in der Antike das Christentum an: nach der Taufe ihres Königs Tiridat III. im Jahr 301. Als Begründer der ältesten christlichen Staatsreligion gilt der heilige Gregor der Erleuchter (um 240 bis 331), erster Katholikos der Armenischen Apostolischen Kirche. Sein Sohn und Nachfolger Aristakes nahm am Konzil von Nizäa 325 teil.

Etwa zur selben Zeit reiste die hochbetagte Mutter Kaiser Konstantins, Kaiserin Helena, ins Heilige Land. Sie ordnete Grabungen an, stieß auf die Reliquien des Kreuzes Jesu und veranlasste den Bau der Grabes- und Auferstehungsbasilika und weiterer Kirchen auf dem Ölberg und über der Geburtsgrotte von Bethlehem.

Nun brachen Pilger aus Europa und Asien ins Land der Bibel auf, auch Armenier. „Im siebten Jahrhundert hatte die armenisch-orthodoxe Kirche ihren eigenen Bischof



▲ Die Kopfbedeckung der armenischen Kleriker ist der Form des heiligen Bergs Ararat nachempfunden. Dort ist der Bibel zufolge die Arche Noah gelandet.

in Jerusalem“, schreibt der Historiker Bedross Der Matossian in einem Beitrag für „Sabeel“, das palästinensische Zentrum für Befreiungstheologie in Jerusalem.

Die Kathedrale St. Jakobus im mittelalterlichen armenischen Stil ist das Herz des Armenischen Viertels in Jerusalems Altstadt. Kloster und Schule, Bibliothek und theolo-

gisches Seminar, ein Museum und die älteste Buchdruckerei der Stadt gruppieren sich um die Kirche. Dort ist Der Matossian, der in den USA lehrt, aufgewachsen. Für die Zeit unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg beziffert der Historiker die Zahl der Armenier im Heiligen Land auf bis zu 3000.

Wegen der Massaker und Todesmärsche im Zuge des Völkermords an den Armeniern strömten zahlreiche Flüchtlinge ins Heilige Land. 1925 lebten bereits 15 000 Armenier im britischen Mandatsgebiet Palästina, die Mehrheit in Jerusalem. Durch die Kriegswirren seit der

israelischen Staatsgründung 1948 mussten nicht wenige Armenier das Heilige Land wieder verlassen. Durch Abwanderung ist ihre Zahl weiter geschrumpft. In Jerusalem liegt sie heute noch bei rund 1000.

Elise Aghazarian ist im Armenischen Viertel aufgewachsen, lebt heute aber in den Niederlanden. „Ich fühle mich sehr als Armenierin, aber auch als Palästinenserin“, sagt die 42-jährige Sozialwissenschaftlerin. Als sie nach Amsterdam zog, stellte sie verwundert fest, „dass Israel auch Teil meiner Identität ist“. Anders als ihre Familie, erinnert sie sich, pflegen „viele Armenier wenig Kontakt mit den Einheimischen, um ihre Wurzeln zu bewahren“.

Neshan Balian leitet in dritter Generation eine Töpferei in der Jerusalemer Nablusstraße. „Wir haben im israelischen Präsidentenpalast gearbeitet, wir stellen in israelischen Museen aus“, sagt er. „Die israelische Post hat sogar eine Briefmarke zu Ehren der armenischen Keramik und unserer Balian-Familie herausgegeben.“ Trotzdem fühlt er sich jüdischen Bürgern nicht gleichgestellt. „Das sage ich auch meinen jüdischen Freunden: Das ist das Problem hier – du hast keine Identität.“

„Moralisches Versagen“

Für Omar Haramy, Direktor des Zentrums „Sabeel“, sind Armenier „wesentlicher Bestandteil“ der palästinensischen Christenheit. Man finde unter ihnen begabte Musiker und die „berühmtesten Ärzte der Stadt“. Zu ihnen gehört Gaby Kevoorkian. Ihn schmerzt es besonders, „dass trotz des kollektiven Traumas durch den Holocaust Israel den armenischen Völkermord nicht anerkannt hat“. Er wertet dies als Zeichen „moralischen Versagens“.

Leid, Schmerz und Trauma kennzeichnet die Geschichte der Juden, aber auch jene von Armeniern und Palästinensern. Das verbinde vor allem die Nicht-Juden, meint Nora Arsenian Carmi, die sich als „palästinensische Armenierin“ und „Flüchtling in ihrer eigenen geteilten Stadt Jerusalem“ bezeichnet. Kurz vor der Staatsgründung Israels geboren, hat sie sich in verschiedenen Initiativen gegen die israelische Besatzung engagiert. „Die Tatsache, dass wir immer noch hier sind, ist unsere Art des Widerstands“, meint sie.



▲ Armenische Pfadfinder spielen in Jerusalem am Karsamstag mit Trommeln und Dudelsäcken auf. An jenem „Sabt in-nuur“ (Lichtsamstag) entzündet sich der Überlieferung zufolge auf wundersame Weise die Kerze des orthodoxen Patriarchen, wenn dieser für einige Minuten im Heiligen Grab Jesu eingeschlossen wird.

Fotos: Zang

Johannes Zang

GEDENKTAG AM 16. AUGUST

Erster König und Landesheiliger

Verehrung Stephans I. ist grundlegend für Ungarns nationales Selbstverständnis



▲ Ein Kopfreliquiar des heiligen Stephan, ummantelt von Gold und Silber.

Was für ein Prunk im Sankt-Stephansaal des Königspalastes in der ungarischen Hauptstadt Budapest! Massige Leuchter hängen von der Kassettendecke. Das Parkett setzt sich in formvollendeter Symmetrie aus Eichen-, Mahagoni- und Walnussholzstücken zusammen.

Besucher federn in der Mitte über einen dunkelroten Läufer, schauen auf plüschige Sessel, Gemälde, einen Riesenspiegel, Dekors aus Bronze und Seide. Prachtstück ist der Keramikamin mit kapitalen Maßen von 2,80 Metern Breite und 4,70 Metern Höhe. Er wiegt eineinhalb

Tonnen und besteht aus 611 Teilen. Mittendrin prangt eine Büste, die den Namensgeber des Saals darstellt.

Stephan I. (um 969 bis 1038) war erster König von Ungarn und gilt als nationaler Schutzheiliger des Landes an Donau und Theiß. Seinen Betrachtern blickt er – ein wenig zu streng geraten – als alter Mann mit schlohweißem Rauschbart entgegen. „Wir wissen allerdings nicht, wie Stephan wirklich aussah“, räumt Palastführerin Zuzana Weszelowszka ein.

Obgleich über ein Jahrtausend seit seiner Krönung vergangen ist, hält die Verehrung von König Stephan ungebrochen an. Nicht nur der Sankt-Stephansaal untermauert das, der seit vorigem Jahr für die Öffentlichkeit zugänglich ist. Dabei handelt es sich um eine Rekonstruktion nach Originalplänen des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Vorläufers, der Besucher erstmals bei der Pariser Weltausstellung 1900 beeindruckte.

Begleiter durch Budapest

„Die Verehrung Stephans ist grundlegend für das ungarische Selbstverständnis“, heißt es im Ökumenischen Heiligenlexikon. In Budapest gerät er zum ständigen Wegbegleiter: hoch zu Ross in der Fischerbastei des Burgviertels, als weiteres Reiterdenkmal vor der Felsenkirche der Pauliner und als Büste drinnen unter Steingewölben, dazu das Original der Krone im streng



▲ Der wiedererrichtete Sankt-Stephansaal im Königspalast von Budapest ist seit vorigem Jahr zugänglich. Fotos: Drouve

bewachten Kuppelsaal des Parlamentsgebäudes und ein Replikat mit den Kronjuwelen aus Marzipan im Schokoladenmuseum des traditionellen Kaffeehauses Szamos.

In der Sankt-Stephans-Basilika bewahrt ein Schrein das wichtigste Reliquiar – die heilige Rechte. Will heißen: die unverwete rechte Hand, die hinter der Glasscheibe deutlich erkennbar und kein Anblick für Empfindliche ist. Es wirkt regelrecht gespenstisch, wenn man den Schrein per Münzeinwurf für die Beleuchtung ins rechte Licht setzt. Die hochoberen Finger könnte man beim ersten Blick beinahe für eine Vogelspinne halten.

Begründer der Kirche

Warum ein Potentat wie Stephan zum Heiligen aufsteigen konnte, fasst Touristenführerin Weszelowszka zusammen: „Er führte das Königtum ein, begründete die ungarische Kirche und lebte das christliche Leben vor.“ Laut der gängigen Geschichtsschreibung hieß der König ursprünglich Vajk. Er war der Sohn des Arpadenfürsten Geza und dessen Gemahlin Sarolt und soll von einem Passauer Glaubensboten getauft worden sein. Eine andere Überlieferung besagt, dass Bischof Adalbert von Prag ihm die Taufe spendete.

Fest steht, dass Stephan im Jahr 995 Gisela von Bayern heiratete

te, die Schwester des späteren römisch-deutschen Kaisers Heinrich II., und 997 die Regierungsgeschäfte von seinem Vater übernahm. Gegen Ende des Jahres 1000 ließ er sich von dem mutmaßlich aus Prag gekommenen Abt Astrik zum König von Ungarn krönen, heißt es. Der Budapester Stadtführer Peter Balogh äußert allerdings Zweifel an dieser Datierung.

Im Winter herrschte damals Eiseskälte im Land. Das machte das Fortkommen ziemlich beschwerlich bis unmöglich. „Ich denke, es dürfte eher Ostern 1001 gewesen sein“, sagt Balogh, der sich eingehend mit dem heiligen Stephan beschäftigt hat. „Dann nämlich konnten die Stände aus dem ganzen Land problemlos zur Krönung kommen.“ Allerdings stand nicht jeder auf Stephans Seite: Zur Zementierung seiner Macht und des Christentums bekämpfte er aufrührerische Stammesfürsten und jene, die heidnischen Kulte nachgingen.

Landesweit rief Stephan Diözesen ins Leben – und schuf so die Fundamente von Ungarns Kirche. Unter ihnen waren Esztergom, Veszprem und Pecs. Der hierarchische Aufbau verästelte sich weiter nach unten. „Alle zehn Dörfer mussten zusammen eine Kirche bauen und sich dazu finanziell zusammentun“, erklärt Peter

◀ Die Stephans-Basilika ist die größte Kirche in Budapest.



Balogh. „Es durften auch mehr Kirchen sein, aber nicht weniger.“

Zudem stiftete Stephan einige Benediktinerklöster, die er mit Geldern bedachte. Auf seine Bitte hin halfen ihm geistliche Persönlichkeiten bei der Unterstützung der Kirchenorganisation. Über Abt Astrik hinaus kam Gerhard von Csanad (um 980 bis 1046) aus Italien und wurde in Ungarn erster Bischof von Csanad. Auf Ungarisch hieß er Gellert. Der Gellertberg, der in Budapest über der Donau aufsteigt, ist nach ihm benannt.

Vermächtnis des Heiligen

Der historischen Gestalt und dem Vermächtnis des Heiligen ist vor dem Zugang in den Sankt-Stephanssaal ein Museum gewidmet. Maßgebliche Exponate, die dort ausgestellt werden, sind eine Replik der Stephanskronen und eine Kopfreliquie, die von einer wertvollen Skulptur ummantelt ist. „Dafür wurden 48 Kilo Silber und zwei Kilo Gold verwendet“, erläutert Führerin Weszelowzka.

Eine Tafel im Museum verbürgt, dass hinter der Heirat von Stephan mit der später seliggesprochenen



▲ *Wirkt alt, stammt aber aus dem Jahr 2021: ein Bronzerelief von Tibor Rieger.*

Gisela „politische Gründe“ standen. Letztlich habe sich das Ehepaar mit Sohn Emmerich aber zum „Modell einer christlichen Familie“ entwickelt, heißt es. Der potenzielle Thronfolger Emmerich, um dessen religiöse Erziehung sich Gerhard von Csanad kümmerte, soll 1031 bei einem Jagdunfall um Leben gekommen sein. Ebenso gut könnte es sich um Mord gehandelt haben. Beweise dafür fehlen indes.

König Stephan starb am 15. August 1038. Einen Tag vor seinem Tod überreichte er die Krone symbolisch der heiligen Maria und stellte damit sein Königreich unter den Schutz der Gottesmutter. Das war selbst im religiös geprägten Mittelalter ein besonderes Zeichen und ist entsprechend häufig von Künstlern als Motiv verarbeitet worden.

Beigesetzt wurde Stephan I. in der Basilika von Szekesfehervar, auf Deutsch als Stuhlweißenburg bekannt. Die Stadt liegt rund 65 Kilometer südwestlich von Budapest und gibt als Reiseziel wenig her. Von der Krönungsbasilika sind nur mager Ruinenreste geblieben. 1083 wurde Stephan von Papst Gregor VII. heiliggesprochen. Gedenktag ist indes nicht der Todestag, der sich mit dem Hochfest Mariä Himmelfahrt deckt, sondern der Tag darauf: der 16. August.

In Ungarn sind die Feierlichkeiten für den 20. August terminiert, was entweder der Tag seines Begräbnisses oder der Gedenktag der Erhebung seiner Gebeine 1083 war – dazu finden sich unterschiedliche Quellen. Der

◀ *Das Reiterstandbild von Stephan I. auf der Fischerbastei in Budapest.*



▲ *Detail eines Replikats der kunstvoll verzierten Stephanskronen.*



▲ *Der heilige Stephan führt seine Truppen an und vertreibt die Feinde, geleitet von einem Engel (Reproduktion eines Werks des Künstlers Pal Molnar von 1938).*



▲ *Dieses Gemälde über einer Tür im Sankt-Stephanssaal zeigt die Krönung des heiligen Stephan zum ersten ungarischen König durch Abt Astrik.*

Stephanstag ist staatlicher Feiertag. Höhepunkte bei den Festlichkeiten in Budapest sind die Prozession mit dem Reliquiar der heiligen Rechten und das Feuerwerk am Abend.

Auch darüber hinaus lebt Stephan in Ungarn fort: als Protagonist einer Rockoper etwa, die gelegentlich auf-

geführt wird – und im Geldbeutel. „Hast du einen Stephan dabei?“, fragen die Ungarn mitunter, sagt Stadtführer Balogh. Der Heilige ziert nämlich die 10 000-Forint-Note, die rund 25 Euro entspricht. Nach seinem Bild heißt sie im Volksmund einfach „Stephan“. *Andreas Drouve*





neue
bildpost
unabhängig christlich

KATHOLISCHE
SonntagsZeitung
FÜR DEUTSCHLAND

Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Um 1200 in Lauingen an der Donau geboren, erwanderte Albert von seiner schwäbischen Heimat aus ganz Deutschland und viele Länder Europas.

Wie die Natur durchwanderte er auch die Wissenschaften. Seine Werke zu Theologie, Philosophie und Naturphilosophie decken zusammen ungefähr alles ab, was es zur damaligen Zeit überhaupt zu wissen gab.

Er war ein Vordenker und Friedensstifter. Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Vor allem aber war der „Mann, der alles wusste“ als Mönch, Prediger und Seelsorger tief verwurzelt im Glauben.

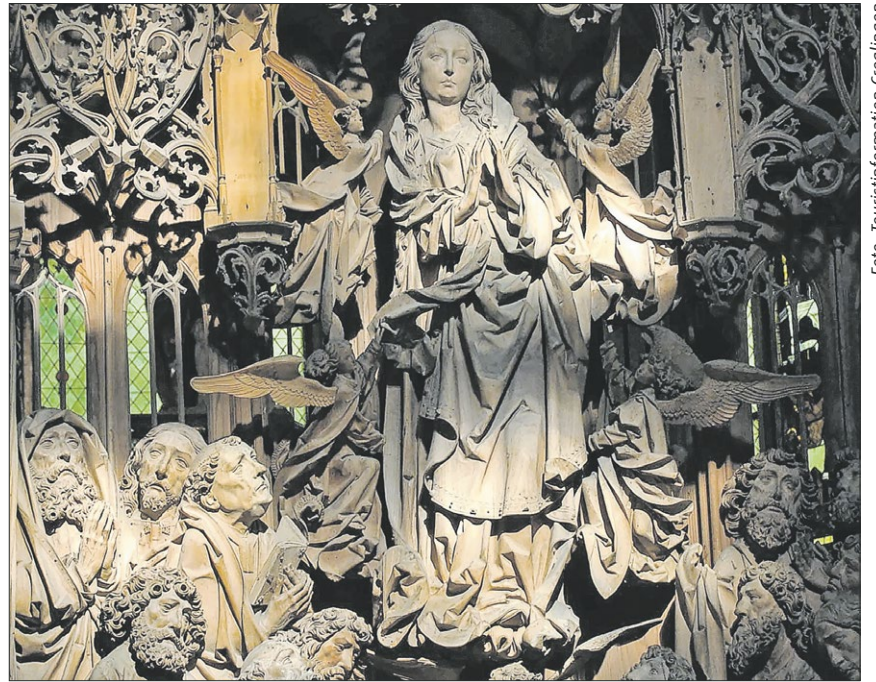
Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage

Fotos: © Sankt Ulrich Verlag



▲ Ein Blick auf Tilman Riemenschneiders Marienaltar aus dem Jahr 1505.

Foto: Touristinformation Creglingen

Scheinwerfer auf Maria

Tilman Riemenschneiders Altar: In Creglingen zeichnet das „Lichtwunder“ die Himmelfahrt der Gottesmutter nach

CREGLINGEN (red) – Am 15. August begeht die Kirche das Hochfest Mariä Himmelfahrt. In Creglingen bei Rothenburg ob der Tauber ist der Festtag mit einem besonderen Ereignis verbunden: dem „Lichtwunder“.

Außerhalb des Ortes führt ein Weg in ein beschauliches Seitental der Tauber, das Herrgottstal. Dort liegt die Herrgottskirche. Kunstliebhaber aus der ganzen Welt bestaunen hier jedes Jahr einen kunsthistorisch bedeutenden Marienaltar. Das Prunkstück stammt von dem Würzburger Schnitzer und Bildhauer Tilman Riemenschneider (um 1460 bis 1531). Im Zentrum seines Meisterwerks zeigt der Künstler die Himmelfahrt Mariens.

Symbiose aus Licht

Riemenschneider hat den Altar für exakt jenen Standort in der Kirche geschaffen. Er präsentiert sich noch exakt so wie vor gut 500 Jahren. Als außergewöhnliches Erlebnis gibt es für die Besucher ab dem 15. August das sogenannte „Lichtwunder“ zu beobachten – Sonnenschein in den Abendstunden vorausgesetzt. Das Zusammenspiel der Mariendarstellung im Altar und des wandernden Sonnenlichts in der Kirche bilden eine Symbiose.

Die Stirnseite der im Auftrag der Familie von Hohenlohe-Braun- eck nach einem Hostienwunder bis 1389 erbauten Kapelle ziert ein gotisches Fenster. Es ist nach Westen ausgerichtet. Zwischen dem 15. und

31. August bilden der abendliche Sonnenstand, das Fenster und der Bereich der Marienfigur im Altar eine Linie. Es wirkt für den Betrachter fast so, als könnte man die Himmelfahrt Marias leibhaftig miterleben. Am besten zu sehen ist das „Lichtwunder“ zwischen 17 und 18 Uhr.

In baulicher Hinsicht ist das kleine Gotteshaus sehr dunkel. Die künstliche Beleuchtung des Marienaltars wird beim „Lichtwunder“ minimiert. Wenn jetzt ein Lichtstrahl die Marienfigur aus dem Altarumfeld hervorhebt, war das für die Menschen vor fünf Jahrhunderten ein dramatischer Effekt, der Eindruck hinterlassen hat – eine Art natürlicher Scheinwerfer, der auf die zum Himmel fahrende Gottesmutter gerichtet ist.

Mancher wird jetzt anführen, dass es doch unter dem Papst Gregor XIII. im späten 16. Jahrhundert eine Kalenderreform gegeben habe und die Festtage sich dadurch um ein paar Tage verschoben haben. Das ist richtig, aber die hier wichtigen Gestirns-Parameter ändern sich so langsam, dass ein paar Tage nicht viel ändern. Das „Lichtwunder“ fand also auch zu Riemenschneiders Zeit bereits am Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel statt.

Information

In der Zeit vom 15. bis 31. August 2022 schließt die Herrgottskirche wegen des „Lichtwunders“ erst um 18.30 Uhr. Montags ist das Gotteshaus geschlossen. Informationen im Internet finden Sie unter www.herrgottskirche.de.

WEGGEFÄHRTEN ERINNERN SICH

„Wie ein Tiger im Käfig“

Der „King of Rock'n'Roll“: Elvis Presley und sein tragischer Tod vor 45 Jahren

FRANKFURT – Vor 45 Jahren, am 16. August 1977, starb Elvis Presley. Der Sänger aus der Kleinstadt Tupelo in Mississippi gilt als einer der bedeutendsten Vertreter der Rock- und Popkultur des 20. Jahrhunderts. Eine Milliarde verkaufter Tonträger machen ihn zum erfolgreichsten Solokünstler aller Zeiten.

Die 1950er stehen für eine Kultur des Aufbegehrens. Der Drang nach Freiheit und die Rebellion gegen die bürgerliche Moral sorgen für den Urknall des Rock'n'Roll. Zum größten Star dieses Sounds wird ein 19-jähriger Lkw-Fahrer: Elvis Presley. Im Frühjahr 1954 macht er in Memphis (Tennessee) die Bekanntheit des Produzenten Sam Phillips. Der Besitzer des winzigen Sun Records Studios ist auf der Suche nach einem weißen Countrysänger.

Sam Phillips ist von den sentimental Liedern des jungen Elvis zunächst wenig beeindruckt. Erst als dieser in einer Pause am Mikrofon herumalbert und spontan die Nummer „That's All Right (Mama)“ des farbigen Delta-Blues-Sängers Arthur Crudup intoniert, entdeckt Phillips in Elvis' Stimme das gewisse Etwas: eine geheimnisvolle Anziehungskraft.

Erfolgreichstes Album

1956 wechselt Elvis von den Sun Studios zu RCA. Seine erste Single beim neuen Label ist „Heartbreak Hotel“. Sie entwickelt sich mit zwei Millionen verkauften Exemplaren zum größten Hit des Jahres 1956. Für sein Debütalbum „Elvis Presley“ greift der inzwischen 21 Jahre alte Sänger auf Rock'n'Roll- und Rockabilly-Songs aus der Sun-Zeit und neuere Titel zurück. Für RCA wird es das bis dato erfolgreichste Album seiner Geschichte.

1959 lernt der in Friedberg in Hessen stationierte US-Soldat Presley auf einer Party die erst 14-jährige Priscilla Beaulieu kennen. Sie werden zu einem der berühmtesten Liebespaare der Musikwelt. Heute, über 60 Jahre später, lässt Priscilla Presley den Kult um den „King“ weiterleben. Zuletzt ließ sie seine Songs vom Royal Philharmonic Orchestra neu einspielen.

Die heute 77-Jährige sagt, sie hätte nicht gedacht, dass Elvis' Musik die Jahrzehnte überdauern würde.

„Ich bin verduzt, wie viele Fans er noch immer hat“, erzählt sie beim Gespräch in Frankfurt. „Die Menschen lieben ihn, besonders in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Seine Musik war ja auch großartig. Elvis sang anders als jeder Sänger, den ich bis dahin gehört hatte.“

Frank Sinatra sei das Idol ihrer Eltern gewesen, erinnert sich Priscilla. „Aber Elvis veränderte alles.“ In einem richtigen Konzert habe sie ihn jedoch erst sehr spät erlebt: „Es geschah 1969 in Las Vegas. Als ich ihn in dieser 18 000 Zuschauer fassenden Halle auf die Bühne kommen sah, konnte ich es nicht

glauben. Elvis wirkte auf mich wie ein Tiger im Käfig. Ich war mit dem Mann viele Jahre zusammen, aber diese Seite von ihm kannte ich bis dahin nicht!“

Er kommt nicht zur Ruhe

Als das Paar am 1. Mai 1967 in Las Vegas heiratet, ist Elvis gerade in einer Phase, in der er nicht zur Ruhe kommt. Sein Manager, Tom „Colonel“ Parker, hetzt ihn von einem Filmprojekt zum nächsten. Die Hollywood-Streifen sind mit überschaubarem Aufwand gedreht, werfen aber Hits wie „Can't Help Falling In Love“ oder „Return To Sender“

ab. Am 1. Februar 1968 wird Elvis' Tochter Lisa Marie geboren.

Priscilla erinnert sich, wie Elvis immer wieder auf seinen Fernseher geschossen hat. „Diese Angewohnheit hatte nichts mit seiner Künstlerpersönlichkeit zu tun, sondern mit seinem Temperament“, erzählt sie und lacht. „Wenn er schlechte Laune hatte und jemand Bestimmten im Fernsehen sah oder etwas nicht verstand, musste man damit rechnen, dass er auf den Bildschirm schoss. Er durfte das, denn er war Elvis. Es ist nicht ständig passiert, aber wir verschlissen schon so einige Fernsehgeräte.“

Auch Ed Enoch, Sänger des „Stamps Quartet“, das bei über 1000 Elvis-Konzerten als Hintergrundchor fungierte, erinnert sich lebhaft an wilde Auftritte seines ehemaligen Chefs. „Elvis war ein Action-Typ. Speziell wenn er ‚Suspicious Mind‘ oder ‚Polk Salad Annie‘ sang, ging er ab wie ein Bündel Silvesterraketen.“ Aber: „Elvis konnte sich von einem Moment auf den nächsten von einem Rocker in einen Balladensänger verwandeln und dich unglaublich berühren.“

„Publikum ahnte nichts“

In seinen letzten Lebensjahren stopfte der „King“ täglich einen Pillencocktail und Unmengen von Fast Food in sich hinein. Erstaunlicherweise hatte das kaum Auswirkungen auf seine Stimme. „Sobald er sang, war er ganz bei sich“, erzählt Enoch. „Das Publikum ahnte nichts davon und auch wir Musiker nicht. Er gab auf der Bühne immer alles – egal, ob er gerade glücklich war oder traurig. Daran sieht man, wie professionell Elvis wirklich war.“

Allein in seinem Todesjahr soll sein Arzt ihm 10 000 Medikamente verschrieben haben. Das war zu viel für seinen Körper: Am 16. August 1977 wurde Elvis Presley tot in seinem Badezimmer in Memphis aufgefunden. Sein Hausfotograf Ed Bonja glaubt nicht, dass sein tragisches Ende hätte verhindert werden können. „Man konnte Elvis nichts vorschreiben“, sagt Bonja. „Selbst der Colonel nicht, und der war wie ein Vater für ihn.“ *Olaf Neumann*

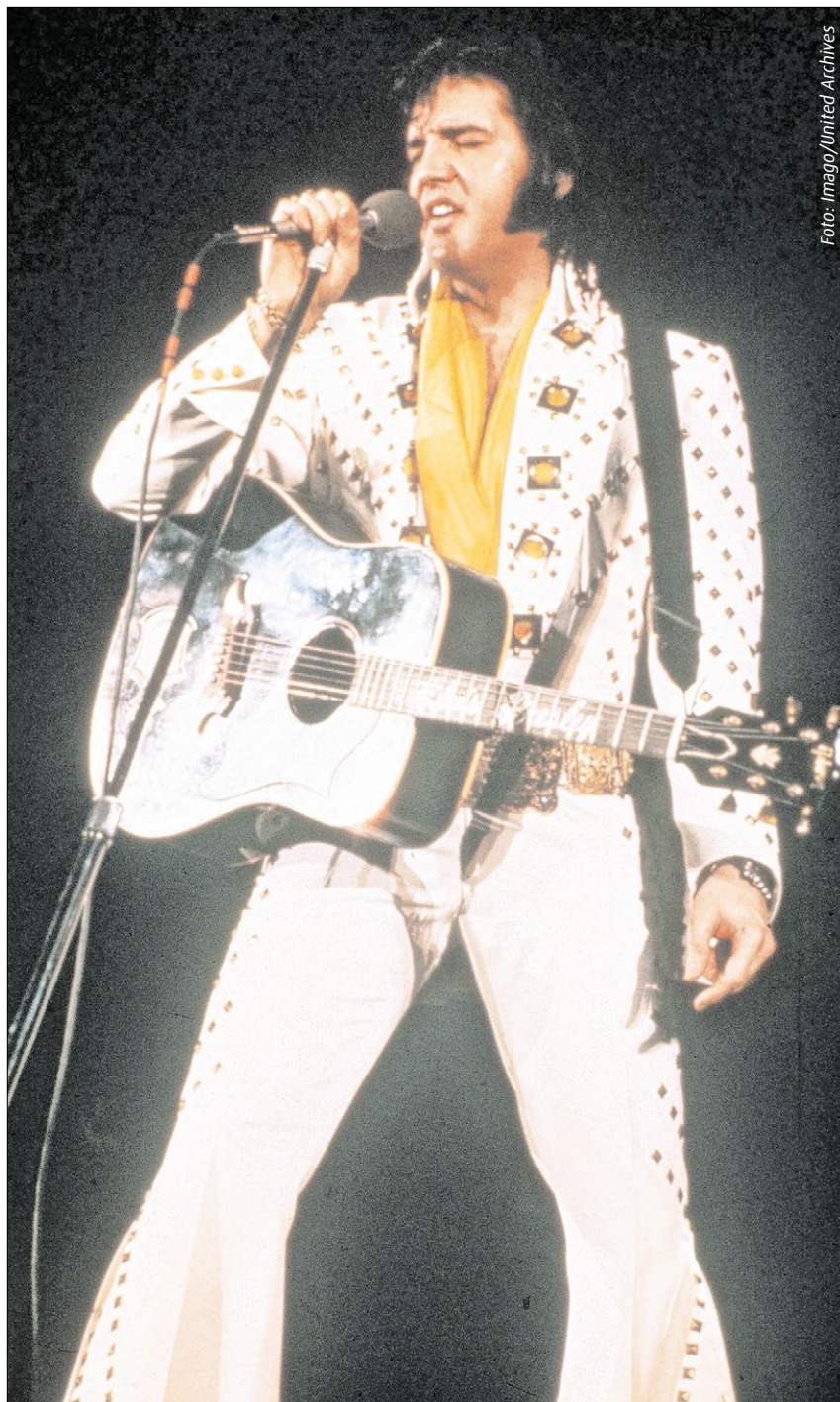


Foto: Imago/United Archives

◀ Elvis Presley bei einem Auftritt während seiner Tournee 1972.

VOLKSGLAUBEN ZU MARIÄ HIMMELFAHRT

Wo Pflanzen an der Decke blüh'n

Besuch in der Kräuterkirche von Gaulsheim – Hildegard von Bingen und ihr Wissen



◀ Eine Frau sammelt im Garten der Kirche Wildblumen und Kräuter für das Hochfest Mariä Himmelfahrt.

ter nutzte die Kirche dieses Wissen, schrieb die Heilkräfte aber Gottes oder Marias Fürsprache zu.

„In der Natur begegnen wir Gott. Wir müssen nur die Tür aufmachen“, sagt Frerich und erzählt, dass man den Kräutern zwischen den Festen Mariä Himmelfahrt am 15. August und Mariä Namen am 12. September besondere Kraft zum Maß. Heute sei das Kräuterwissen wieder gefragt. Immer mehr Menschen machten sich auf die Suche nach alternativen Heilmethoden, nach Medikamenten, die ohne viele Nebenwirkungen auskommen und problemlos wieder abgesetzt werden können.

Dass Kräuter heilen können, war auch Gaulsheims einstigem Pfarrer bekannt, der Ende der 1970er Jahre die Decke seiner Kirche mit Bildern der gängigsten Heilkräuter ausmalen ließ – etwa mit der Schafgarbe, die sich in der Kräuterkirche neben Löwenmaul und Rainfarn findet.

Im Volksmund galt sie als „Bauchwehkraut“, das bei Verdauungsbeschwerden ebenso half wie bei Blutungen.

Ihre vielen kleinen Blättchen sollten zudem den im Volksglauben von unbändiger Zählust besessenen Teufel verleiten, sich ständig zu verzählen und so all seine Niedertracht zu vergessen. Auch das Johanniskraut wurde einst zur Vertreibung des Teufels herangezogen. Seine antidepressive und blutdrucksenkende Wirkung schätzt man bis heute.

Kaffee-Ersatz Wegwarte

Die Goldrute – auch Goldraute – in der hintersten Ecke der Kräuterkirche ist in Form harntreibender Tees gleichfalls noch immer ein beliebtes Naturheilmittel. Die Wegwarte nebenan, die blau blüht und mehr als einen Meter hoch werden kann, diente früher oft als Kaffee-Ersatz. Heute vertrauen ihr Naturheilkundler bei Erkrankungen der Milz, Leber oder Galle.

Bei Durchfall und Hauterkrankungen, vor allem aber zur Stillung des Blutflusses, die der Pflanze auch ihren Namen gab, war der Blutwei-

BINGEN – Als Kräuterkirche ist die Pfarrkirche im Binger Stadtteil Gaulsheim bekannt. Den Ruhm verdankt sie ihren Deckengemälden aus den 1970er Jahren. Sie zeigen rund 50 Pflanzen und Heilkräuter, die Jahrhunderte lang Speisezetteln und Hausapotheken bereicherten. Zu Mariä Himmelfahrt bindet man sie traditionell zu einem Strauß, der zum Fest gesegnet und anschließend zu Hause getrocknet und aufbewahrt wird. Dem Volksglauben gemäß lassen sich so Blitz und Hagel abhalten.

Der romanische Turm aus dem zwölften Jahrhundert trägt heute eine barocke Haube. Er ist Kern der neugotischen Kirche mitten in Gaulsheim. „Hildegard von Bingen“, erzählt Jan Frerich, „hat den alten Kirchturm bestimmt gesehen.“ Frerich ist Journalist, Buchautor, Chorleiter und Organisator von Einkehrtagen und Erlebniswanderungen.

Hildegard von Bingen, die vielleicht bedeutendste Frau des Mittelalters, war in der Nähe zu Hause. Für sie waren die gleichsam vor der Haustür wachsenden Pflanzen, deren Bilder jetzt die Decke der sogenannten Kräuterkirche schmücken, Füllhorn eines gesunden Lebens. Das sieht auch Frerich so, der Besucher im franziskanischen Geist durch die Kirche führt. Fünf Jahre

lebte er im Kloster, doch der Wunsch nach einer Familie war stärker.

Als Mitglied des Dritten Ordens der franziskanischen Familie ist er noch immer eng mit den Ideen des Ordensgründers verbunden. „Alles beginnt in der Natur. Sie ist die erste Bibel. Erst dann kommt die Heilige Schrift“, sagt er. Schon in vorchristlicher Zeit habe man den Kräutern bestimmte Kräfte zugemessen. Spä-



▶ An der Decke der Kräuterkirche von Gaulsheim finden sich zahlreiche Wildpflanzen verewigt.



▲ Der Pfarrer von Bingen, Markus Lerchl, segnet bei einem Gottesdienst in der Kräuterkirche von Gaulsheim Kräuterbuschen. Fotos: KNA (2), Schenk (2)

derich gefragt, der sich in Gaulsheim gleich neben dem Tausendgüldenkraut findet. Dass dieses in den Kräutersträußen inzwischen meist fehlt, liegt daran, dass es heute unter Naturschutz steht und nicht mehr gepflückt werden darf.

Kräuter wie Baldrian oder Kamille wurden einst traditionell zum Kräuterstrauß gebunden und in der Kirche geweiht. Der sommerlichen Hitze wegen sind sie heute zu Mariä Himmelfahrt oft schon verblüht. Kein Wunder also, dass sich statt der alten Heilpflanzen in manchem Kräuter- oder Weihbüschel – regional auch als Marienwisch, Würzisch oder Sängen bekannt – immer mehr Gartenblumen finden.

Linderung von Schmerzen

Vielen Kräutern, vor allem jenen, die heute als Unkraut gelten, hat man schlicht den Lebensraum genommen. „Wenn man ihnen aber keinen Platz mehr gibt“, warnt Franziskaner Frerich, „verschwinden sie endgültig.“ Die meisten der Pflanzen, die sich heute an der Decke der Kräuterkirche finden, hat schon die heilige Hildegard zur Linderung von Schmerzen und Krankheiten empfohlen.

In ihrem Binger Kloster kam der schon im Alten Testament erwähnte Wermut, der die Durchblutung fördert, zum Einsatz. Auch saftige Braten wurden zur Verdauungsförderung mit einem Bündel Wermut bestückt. Ein anderer Küchenhelfer war Liebstöckel, im Volksmund noch heute als Maggikraut bekannt. Mit Mehl, Fenchel und Brennessel verbacken, tischte man ihn bei Hildegard als Brot bei Magenbeschwerden auf. Zudem glaubte die Heilige, dass Bäder mit seinen Blättern die Lust der Frauen anrege. Daran erinnert bis heute der Name „Luststock“ für den Liebstöckel.



▲ In der Gaulsheimer Kirche verbinden sich Glaube und Heilkunde.

Frische Blätter des gelb blühenden Alant legte Hildegard in Wein ein, um Husten zu lindern. Hoch im Kurs in der Gesundheitsküche stand auch der Beifuß, der bis ins 18. Jahrhundert Wild und Geflügel sowie Salaten und Soßen Aroma verlieh. Getrocknete Blüten des Klatschmohns dienten mit Wasser aufgekocht der Entspannung – so wie Kamille oder Baldrian, die sich natürlich ebenfalls in Gaulsheim Kirche finden. Günter Schenk

Information

Die Pfarrkirche Sankt Pankratius und Sankt Bonifatius in Bingen-Gaulsheim ist tagsüber gewöhnlich geöffnet. Rund um die Gottesdienstzeiten kann sie immer besichtigt werden. Weitere Infos im Internet: www.kraeuterkirche.de

Medienkritik

Hamlet – nicht nach Shakespeare

„Etwas ist faul im Staate Dänemark.“ Wer die Werke des englischen Dramatikers William Shakespeare auch nur oberflächlich kennt, dem ist die Geschichte vom dänischen Königssohn nicht fremd, dessen Onkel den eigenen Bruder tötet, der den Nachstellungen des Onkels ausgesetzt ist, die Heimat verlässt und blutige Rachepläne gegen den Mörder seines Vaters schmiedet.

Hamlet heißt der Königssohn in Shakespeares Drama. Amleth oder Amlethus nennt ihn der dänische Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus im frühen 13. Jahrhundert. Die Sage zählt zu den bedeutsamsten der europäischen Kulturgeschichte. Selbst Disneys „König der Löwen“ zehrt von dem frühgeschichtlichen Familiendrama.

Amleth heißt der tragische Held auch in Robert Eggers' „The Northman“, der im Frühjahr in die Kinos kam und mittlerweile auf DVD und Blu-ray erhältlich ist. Eggers' Amleth wird im Jahr 895 Zeuge des kaltblütigen Mordes an seinem Vater Aurvandil – auf dem Höhepunkt der Wikingerzeit also. Saxo datiert seinen Amleth Jahrhunderte früher.

Herausgekommen ist bei Eggers, der eigentlich auf Horrorfilme spezialisiert ist, eine Leinwandversion der alten Sage, die einen nicht kalt lässt, die einen buchstäblich in den Schlaf verfolgt wie der nordische Racheengel seine Opfer: düster, bedrohlich und bildgewaltig – aber auch äußerst brutal.

Eggers zeigt Amleth (Alexander Skarsgård) als gnadenlosen Kämpfer, als Berserker, der nach seiner Flucht aus der Heimat im Osten haust wie

ein wildes Tier: stets auf der Suche nach Blut, Kampf und Tod. Die archaische Welt der Wikinger mit ihren heidnischen Ritualen, Blutopfern und ihrem Glauben an Untote und Schlachtjungfrauen: „The Northman“ bringt sie brachial und eindrücklich auf die Leinwand.

Niemand kann seinem Schicksal entkommen, meint Amleth. Es ist eine Schlüsselaussage in dem Film. An der Richtigkeit seines Rachefeldzugs zweifelt er nicht. Alles muss der Blutrache untergeordnet werden.

Onkel Fjöltnir (Claes Bang), der nach dem Mordanschlag auf Aurvandil (Ethan Hawke) Amleths Mutter Gudrun (Nicole Kidman) raubte, muss sterben – koste es, was es wolle. Das hat Amleth seinem Vater geschworen.

Blutige Rache und ein unerbittlich waltendes Schicksal – dem Zuschauer ist bisweilen nicht wohl dabei. Mit Amleth weiß er sich nie richtig zu identifizieren. Er bleibt so fremd wie die raue Welt, in der er lebt. „Etwas ist faul im Staate Dänemark“ – nicht nur Amleth muss das erfahren, als sich sein Blutausch langsam dem Höhepunkt annähert.

Dabei ist „The Northman“ durchaus kein schlechter Film. Für jedermann geeignet ist er aber sicherlich nicht – vor allem nicht für Freunde des gepflegten Theaters im Geiste William Shakespeares. *tf*

Information

„The Northman“ ist bei Universal auf DVD (EAN: 5053083242626) und Blu-ray (EAN: 5053083242633) erschienen und kostet im Handel etwa 15 Euro.



▲ Düster und brachial setzt „The Northman“ die Zeit der Wikinger in Szene. Hamlet ist hier als Berserker dargestellt. Foto: © Universal Studios

12 In den frühen Morgenstunden kamen wir völlig erschöpft in unserer schönen Wohnung an. Es war dies der letzte Besuch von Franz in unserem Heim. Als wir nach diesem Wochenende tränenreich Abschied nahmen, hatte Franz fest vor, in wenigen Wochen zu Peters Geburt wiederzukommen. Wir ahnten nicht, dass dieser Abschied ein Abschied für lange Zeit sein würde.

Unser Wunschkind Peter ist da

Für den 18. März 1944 war der Geburtstermin unseres Kindes berechnet. Meine Mutter hatte für diesen Tag als Dank für eine glückliche Geburt eine Messe beim Pfarrer bestellt. Sie war enttäuscht, dass ausgerechnet an diesem Tag kein Termin mehr frei war und die Messe auf den 16. März vorverlegt werden musste. Doch genau an diesem Tag, dem 16. März, um 7 Uhr, pünktlich zur Frühmesse, war Peter da. Wir waren überglücklich und meine Mutter umarmte alle Leute vor Freude darüber, dass alles gut verlaufen und sie Großmutter geworden war.

Ich lag mit meinem winzigen Sohn, der sieben Pfund schwer und 51 Zentimeter lang war, im Krankenhaus und bewunderte entzückt seine zarten Fingerchen sowie seine wunderschön ziselierten Öhrchen. Beim Anblick des winzigen Gesichtchens konnte ich mein Glück kaum fassen. Stolz, es geschafft zu haben, wartete ich auf Franz.

Ein Telegramm mit der freudigen Nachricht war an ihn unterwegs. Franz war zu dieser Zeit Bataillonsadjutant in der Bretagne. Auch bei ihm herrschte eitel Freude über seinen Stammhalter, und er spendierte ein Fässchen Bier für seine Kameraden. Seinen Urlaubsschein hatte er bereits in der Tasche. Was sollte da noch schief gehen?

Doch es ging schief, und der Urlaubsschein in der Tasche nutzte gar nichts. Es wurde strikte Urlaubssperre verordnet, weil die Invasion der Alliierten in der Normandie bevorstand. Franz schickte mir einen traurigen Brief, in dem er versicherte, so bald wie möglich zu mir und unserem Kind zu kommen.

„Liebste Sonja“, schrieb er. „Ich bin tieftraurig, dass ich nicht kommen kann, um unseren kleinen Sohn auf der Welt begrüßen zu dürfen und dich in die Arme zu schließen. Wir haben Ausgangssperre, alles ist in großer Aufregung.“ Dann waren einige Stellen von der Zensur geschwärzt, denn die Soldaten durften in ihren Briefen nichts von der Front berichten, oft nicht einmal, wo sie stationiert waren. Doch längst schwirrten Gerüchte umher,



Meine verlorene Heimat Flucht aus dem Sudetenland

Trotz ihrer fortgeschrittenen Schwangerschaft macht sich Sonja auf die beschwerliche Reise nach Berlin, um Franz zu besuchen, der dort einen Lehrgang besucht. Das junge Ehepaar versucht, sich die gemeinsame Zeit so schön wie möglich zu gestalten, aber der Krieg macht auch hier keine Pause. Wenigstens kann Franz seine Frau auf der Rückfahrt begleiten.

dass die Amerikaner als Alliierte in den Krieg eingreifen und helfen würden, die deutsche Wehrmacht zu besiegen. „Ich hoffe, dass alles gut geht und ich dich und den kleinen Peter bald herzlich umarmen kann. Dein Franz!“, endete der Brief.

Aus war unser Traum vom kleinen, kurzen Glück. Franz war zu tiefst unglücklich und auch ich weinte in meinem Wöchnerinnenbett vor Enttäuschung. Da lagen wir nun, ich und das kleine Bündel Mensch im Arm. Kein strahlender Ehemann und kein stolzer Vater kam an unser Bett.

Das können sich die jungen Frauen von heute, mit riesigen Blumensträußen verwöhnt, nicht vorstellen. Von uns wurden diese Opfer verlangt, für den Führer und für Deutschland. „Davon geht die Welt nicht unter“, sang Zarah Leander mit ihrer dunklen, rauchigen Stimme im Radio, doch sie sollte damit nicht recht behalten. Bald würde unsere bisherige Welt untergehen.

Ich gab meine Berufstätigkeit auf, um nur für meine Aufgabe als Mutter da zu sein. Meine Mutter, die frischgebackene junge Oma, die damals erst 43 Jahre alt war, unterstützte mich dabei mit viel Eifer und Liebe.

Der kleine Peter war ein Prachtbaby, ich brillierte mit ihm jedes Mal bei der Mütterberatung. Selbst unser Kinderarzt rief seine Frau dazu, damit sie den hübschen Säugling ansehen konnte. Peter war stets fröhlich und strahlte jeden an, der in seine Nähe kam oder in seinen Kinderwagen sah. Später wurde aus dem fröhlichen Baby ein ruhiger und

ernster Mann. Auch bei ihm würde das Schicksal seinen Tribut fordern.

Mit vier Monaten wurde Peter zum Fotografen gebracht. Es war, als wäre er sich seiner Starrolle bewusst. Er posierte in allen Gefühlsausdrücken, von nachdenklich bis quietschvergnügt.

Meine Stimmung war trotz meines entzückenden Sohnes auf dem Tiefpunkt, denn die amerikanische Armee war tatsächlich in einer Invasion am 6. Juni 1944 an der Atlantikküste Frankreichs gelandet. Mit dieser Operation läuteten die Alliierten das Ende des Zweiten Weltkrieges ein. Bis September dieses Jahres waren 240 000 deutsche Soldaten in Frankreich gefallen oder verletzt worden, 200 000 gerieten in alliierte Gefangenschaft, auch Franz. Auf einer Karte erhielt ich die knappe Mitteilung, dass er in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten war. Diese Nachricht sollte für ein ganzes Jahr das einzige Lebenszeichen sein.

Nun war ich also mit meinem Kind und meiner Mutter allein. Wann würde ich Franz wiedersehen? Es gab keine Hoffnung, dass Franz in absehbarer Zeit zu mir und unserem Sohn zurückkehren würde. Doch tief in meinem Herzen wusste ich, dass wir drei eines Tages wieder glücklich vereint sein würden.

Jetzt gab es an allen Fronten nur noch Niederlagen. Um zu retten, was vielleicht noch zu retten wäre, wurde auf Hitler ein Attentat verübt: Am Morgen des 20. Juli 1944 flog Graf von Stauffenberg, ein hoher Offizier der deutschen Wehrmacht, zusammen mit seinem Adjutanten Oberleutnant Werner von Haeften

zum Führerhauptquartier „Wolfsschanze“ in Ostpreußen, wo sich Hitler mit seinem Stab befand. Sie führten in einer Aktentasche zwei mit Zeitzündern versehene Bomben mit. Stauffenberg stellte diese am Tisch Adolf Hitlers ab und verließ unter einem Vorwand den Raum. Wenige Minuten darauf kam es zur Explosion. Vier der 24 Anwesenden wurden getötet. Hitler, der kurz davor aus dem Raum gegangen war, blieb am Leben und war nur leicht verletzt.

Die Attentäter wurden sofort ausfindig gemacht und noch am selben Tag hingerichtet. Bald darauf liquidierte man auch die etwa 200 anderen putschenden Offiziere der Gruppe. Es war nicht das erste Attentat, das auf Hitler verübt wurde, doch er hatte alle überlebt. Was für eine Wendung hätte die Geschichte genommen, wenn einer dieser Anschläge geglückt und Hitler getötet worden wäre! Wie so oft prahlte er auch diesmal mit der „Vorsehung“, die ihm das Leben gerettet habe.

Ich muss gestehen, dass wir damals immer noch an Hitler und seinen glorreichen Endsieg glaubten und davon überzeugt waren, dass ihn eine höhere Macht vor dem Tod bewahrt hatte. Empörung über die Attentäter machte sich breit. Überall gab es Protestkundgebungen, auch in Mährisch-Ostrau vor dem Rathaus. Ich ging mit Peter hin. Er strampelte munter in seinem Kinderwagen, einem Reichseinheitsmodell. Als er gar den Arm hob, meinte eine Bekannte verzückt: „Schau mal, er macht schon ‚Heil Hitler‘“.

Der Wahnsinn beginnt

Bald heulten auch bei uns immer öfter die Sirenen und warnten vor Fliegerangriffen. Wenn im Radio das Kuckuckszeichen ertönte und der Sprecher feindliche Verbände im Anflug auf Kärnten und die Steiermark meldete, bedeutete dies für uns Alarmstufe 1.

Schnellstens packten Mutter und ich Peter in den Kinderwagen, schleppten ihn auf der Treppe vom zweiten Stock hinunter und rannten in einen etwa drei Kilometer entfernten Stollen, der in einen Felsen gehauen war und als absolut sicher galt.

► Fortsetzung folgt

Viktoria Schwenger:
Meine verlorene
Heimat
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55455-1



Jubiläumssommer für den Schrein

Kölner Dom feiert 700 Jahre Chorweihe mit einem mehrwöchigen Festprogramm

Wegen seiner Nähe zum Fernverkehrszentrum der Bahn nennen die Bewohner der Domstadt ihn auch liebevoll „Bahnhofs-kapelle“ – in diesem Jahr rückt der Kölner Dom wegen eines Jubiläums noch mehr in den Mittelpunkt.

Er ist hundertfach besungen und millionenfach besucht: Der Kölner Dom prägt nicht nur seit Jahrhunderten das Stadtbild, sondern auch das Glaubensleben der Kölner. In diesem Sommer steht ein mehrwöchiges Festprogramm an. Denn am 27. September 1322 wurde der Domchor, der östliche Bauteil der gotischen Kathedrale, geweiht. Seit 700 Jahren werden an dem Altar, auf dem der goldene Dreikönigenschrein thronet, Gottesdienste gefeiert.

Die Weihe von Altar und Chor durch Erzbischof Heinrich II. von Virneburg ist auch deshalb so bedeutsam, weil mit ihr der erste große Bauabschnitt des Doms abgeschlossen wurde. Bis heute sind aus dieser Zeit etwa der Hochaltar, die Chorpfeilerfiguren, die Königsfenster und das mittelalterliche Chorgestühl erhalten.

Spezielle Führungen

Für das Jubiläum sind ab dem 15. August, dem Jahrestag der Grundsteinlegung von 1248, unter anderem Gottesdienste, Konzerte und Vorträge geplant. Schon jetzt zeigt das Domforum eine Ausstellung zur Baugeschichte und Architektur des Chores. Mitte September erklingt erstmals ein eigens für den Dom komponiertes Dreikönigsoratorium. Und ein besonderes Augenmerk dürfte auf speziellen technischen



▲ Der Chorraum des Kölner Doms.

Fotos: KNA

Führungen liegen, die den Dom in seiner mittelalterlichen Ausgestaltung zeigen.

Wie die Reise ins 14. Jahrhundert funktioniert, präsentierten vor kurzem der Kölner Dompropst Guido Assmann und Stadtdechant Robert Kleine. Mithilfe von Tablets können Besucher ab dem 17. August der Kathedrale besonders nahekommen – dann nämlich ermöglicht der Blick durch den Bildschirm die Sicht auf Pfeiler, Schrein und Gewölbe so, wie die Menschen im Mittelalter sie gesehen haben.

Wo der Dom einst endete

Wer einzelne Elemente anklickt, kann sich etwa Malereien detailliert anschauen – und sieht auch, wo der Dom damals endete: an jener Stelle nämlich, wo heute der große Vierungsaltar beginnt. Eine hohe Mauer trennte den Chorraum vom vorderen Teil der Kathedra-

le ab, wo noch geschäftiger Baubetrieb herrschte. Für diese computergestützten virtuellen Eindrücke, einer sogenannten Augmented Reality, wurde der Dom zuvor dreidimensional vermessen und seine historische Innenausstattung rekonstruiert.

Heute nur noch schwer vorstellbar, doch durch die Technik visualisiert: Der Chorraum war im Mittelalter deutlich farbenfroher ausgestaltet und die Wände und Gewölbe waren in einem „warmen, hellen, gelblichen Ockerton“ gestrichen, erklärt der Kunsthistoriker und Pressesprecher der Dom-bauhütte, Matthias Deml. Der Ton sollte an Gold erinnern, „so dass sich der gesamte Domchor wie ein nach innen gekehrter Reliquien-schrein über dem Dreikönigenschrein offenbarte“.

Schwerstarbeit für Altar

Zum Staunen regt derweil nicht nur der Blick in die Gewölbe der Kathedrale an, sondern auch die Altarplatte. Sie ist vier Meter breit, zweieinhalb Meter tief und wiegt sechs Tonnen. Wie der Kalkstein aus Belgien einst ins Rheinland gelangte, darüber kann auch Kunsthistoriker Deml nur spekulieren – „sicher nicht über die Ardennen und die Eifel“, witzelt er. Wahrscheinlicher ist es, dass der Stein über Maas und Rhein nach Köln kam und dabei teils gegen die Strömung von Pferden flussaufwärts gezogen werden musste.

Am 27. September endet der Jubiläumssommer mit einem Festgottesdienst. Zuvor wird dann zehn Tage lang die traditionelle Domwallfahrt stattgefunden haben. Dass die Mauern des Doms noch mehr Gebete und Lieder hören und nicht zu einem Museum degradiert werden, wünscht sich Guido Assmann. Der Dompropst verbindet seinen Wunsch auch mit einem Dank – gerichtet an jene Menschen, die vor bald 775 Jahren mit der Errichtung des Bauwerks begannen: „Sie wussten, wir werden das nie erleben, dass wir hier reingehen können, wenn es fertig ist – und sie haben es trotzdem gemacht.“

Annika Schmitz

Information:

Im Internet lässt sich das Domjubiläum 2022 miterleben: www.koelner-dom.de/erleben/domjubilaum2022



► Bei einer Spezialführung durch den Kölner Dom lässt sich ein Mann auf seinem Tablet den Zustand des Chorraums im Mittelalter anzeigen.

Besser lange und nah urlauben

Nachhaltigkeits-Experte rät: Schon bald mit der Reiseplanung für 2023 beginnen

Wer am meisten aus seinem Urlaub herausholen möchte, der sollte bald schon die Sommerreise für das nächste Jahr planen, meint Professor Harald Zeiss von der Hochschule Harz. Neben einem Plädoyer gegen Last-Minute-Buchungen erläutert der Experte für nachhaltigen Tourismus im Interview, welche Kriterien einen nachhaltigen Urlaub ausmachen und was die größten Urlaubs-Sünden sind. Zeiss ist Vorsitzender des Ausschusses Nachhaltigkeit beim Deutschen Reiseverband (DRV) und Vorstandsvorsitzender der Nachhaltigkeitsinitiative „Futouris“.

Herr Professor Zeiss, warum sollte man sich mit nachhaltigem Tourismus beschäftigen?

Unser Handeln ist derzeit alles andere als nachhaltig. Künftige Generationen oder Menschen in anderen Ländern der Welt können eben nicht unseren Lebensstil leben, weil wir in vielen Fällen auch auf deren Kosten konsumieren. Wem am Herzen liegt, das zu ändern, der sollte nachhaltig handeln.

Nachhaltiger Tourismus klingt anstrengend und nach vielen Details, die beachtet werden müssen. Welche Kernthemen stecken eigentlich dahinter?

Jeder kann sich überlegen, ob er in 300 Jahren noch genauso handeln würde wie jetzt. Beim nachhaltigen Tourismus spielt Mobilität eine gro-



▲ Professor Harald Zeiss, Experte für nachhaltigen Tourismus. Foto: oh

ße Rolle, also ob ich in einen Flieger steige oder mit dem Auto fahre und dabei fossile Rohstoffe nutze. Negative ökologische und soziale Auswirkungen von Tourismus finden sich auch beim Thema Abfall, beispielsweise in den vermüllten Meeren oder bei der Wasser-Nutzung und der Frage, ob es sinnvoll ist, in einem Pool in der Wüste zu baden.

Menschen gastieren in einem Hotel, in dem reichlich Essen auf dem Tisch steht – und nebenan werden die Einwohner nicht satt. Es gibt viele Beispiele, die direkte Auswirkungen haben. Daher sollte jeder seinen Urlaub sorgfältig planen. Man kann vor Ort auch selbst aktiv werden und zum Beispiel ansprechen, wenn die Marmelade einzeln verpackt oder die Heizung bei offenem Fenster aufgedreht ist. Das ist eine unnötige Verschwendung und dieses Konsumverhalten steht nicht

im Einklang mit unserer Verantwortung für die Welt.

Ganz praktisch: Wie plane ich einen nachhaltigen Urlaub?

Am Anfang steht die fast schon philosophische Frage, was ich mit der Ressource Freizeit anfangen will und welche Ziele ich habe. Suche ich Erholung oder Abwechslung, suche ich Entspannung in der Sonne oder spannende Gegenden, mit Kontakten zu Menschen, möchte ich ein Buch lesen, oder Wellness? In vielen Fällen muss ich für diese Ziele nicht weit wegfahren. Wenn ich spirituelle Erholung suche, kann ich auch in ein Kloster in der Nähe gehen, wenn ich mich weiterbilden möchte, kann ich vielleicht auch nach Belgien fahren, und wenn ich Abenteuer erleben möchte, reicht auch eine Reise in die österreichischen Berge.

Aber es gibt ja auch einzigartige Orte, die weit weg sind – wie zum Beispiel die Freiheitsstatue in New York. Sollte man sich von solchen Reiseträumen verabschieden?

Ich finde schon, dass man sich Gedanken machen sollte, wie wichtig es ist, eine Freiheitsstatue gesehen zu haben. Im Prinzip ist diese völlig uninteressant, sie ist einfach historisch aufgeladen und wird mit Filmen und Postern verknüpft. Ich glaube, dass es vielen nur darum geht, anderen Menschen von dem Besuch dort zu erzählen. Aber wenn sie sich von diesen künstlichen Bildern verabschieden, haben Urlauber

viel eher die Chance auf authentische Erlebnisse.

Reisen bedeutet aber auch für manche, den kulturellen Horizont zu erweitern. Wie lässt sich das mit Nachhaltigkeit verbinden?

Ein Besuch von anderen Kulturen und Völkern lässt sich nicht leicht ersetzen. Allerdings macht nur eine Minderheit der Reisenden diese Form des Urlaubs. Viele Zehntausende machen Sporturlaub wie Radfahren oder Wandern und das sind definitiv nachhaltigere Formen.

Balkonien ist letztendlich die günstige und nachhaltigste Art. Der nächste Schritt wäre ein Inlands- oder Anrainer-Tourismus, zu dem möglichst mit öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren wird. Wobei das Auto nicht von vornherein weniger nachhaltig ist. Wenn eine Familie zu viert ins Auto steigt, hat sie eine ähnliche Klimabilanz wie mit einer Zugfahrt. Bei der Wahl der Unterkunft gibt es Hotels, in denen die Gäste während des Aufenthalts sogar CO₂-Emissionen einsparen können. Insgesamt gibt es in Deutschland und den Nachbarländern viele nachhaltige Unterkünfte, die eine recht neutrale Bilanz haben.

Was sind denn die größten Urlaubs-Sünden?

Die größte klimatische Sünde ist die Kreuzfahrt in der Antarktis oder ein Shopping-Wochenende in New York. Ungünstig ist es immer, für kurze Zeit weit wegzureisen. Und man sollte nichts unterstützen, das schon beim Betrachten Fragen aufwirft, wie das Golfen in der Wüste. Positiv zu bewerten sind hingegen Reisen mit langen Aufenthaltsdauern, einem intensiven, wertschätzenden Austausch mit den Gastgebern sowie der Möglichkeit, Geld für lokale Angebote und familiengeführte Unterkünfte zu hinterlassen.

Studien haben übrigens gezeigt, dass der Urlaub selbst nur zu 40 Prozent zum Gesamterlebnis beiträgt und dass jeweils die Zeit vor und nach dem Urlaub ungefähr zu 30 Prozent dazu beitragen. Das ist mein Plädoyer gegen Last-Minute-Angebote. Ein gut geplanter Urlaub, den man ein Dreivierteljahr vorher vorbereitet hat, auf den man sich freut und über den man hinterher beim Anschauen von Bildern spricht, ist doch etwas Herrliches.

Interview: Charlotte Morgenthal



▲ Für einen Aktivurlaub unter strahlend blauem Himmel muss man nicht in die Ferne reisen. Auch in Bayern, wie hier am Herzogstand, lässt sich wunderbar Urlaub machen. Foto: gem

Erben und Vererben



Foto: gem

Eine Testamentsspende ist eine gute Möglichkeit, Stiftungen und Hilfsorganisationen dabei zu unterstützen, die Gesellschaft etwas lebenswerter und die Welt ein bisschen gerechter werden zu lassen.

Spuren des Glaubens legen

Bei der Nachlassregelung geht es nicht nur darum, Geld zu verteilen. Mit einem Testament kann sichergestellt werden, dass persönliche Werte fortauern und im Sinne des Erblassers weiterwirken. Nach der Familienabsicherung kann eine testamentarische Zuwendung an Kirche in Not zum Wohl der Kirche und der Gläubigen erfolgen. So werden Spuren des Glaubens hinterlassen, weil Kirche in Not mit einer Testamentsspende

- Ordensleute unterstützt,
- die Ausbildung von Priestern ermöglicht und fördert,
- Seelsorge gewährleistet,
- bei der Glaubensbildung von Laien mithilft,
- zur Verbreitung des Glaubens beiträgt,
- den Bau oder Wiederaufbau kirchlicher Einrichtungen finanziert oder
- Nothilfe leistet bei Krieg, Vertreibung, Gewalt oder Naturkatastrophen.

Dabei kann individuell bestimmt werden, welchem Zweck das Vermächtnis zugutekommen soll – oder ob es Kirche in Not überlassen wird, die Unterstützung dort einzusetzen, wo sie gerade am dringendsten gebraucht wird. Der Letzte Wille unterstützt so die Arbeit von Kirche in Not in rund 140 Ländern. Jährlich werden mehr als 5000 Projekte weltweit gefördert – damit der Glaube lebt.

Drei Beispiele aus jüngster Vergangenheit: In der Tafel „Johannes der Barmherzige“ im libanesischen Zahlé erhalten Tag für Tag hunderte Familien eine kostenlose Mahlzeit. Viele von ihnen sind vertriebene Christen aus Syrien. Die Helfer organisieren nicht nur Lebensmittel, son-

dern auch Nahrung für die Seele: Unterstützung für die Flüchtlinge, Aktionen für traumatisierte Kinder und vieles mehr.

In Afrika explodiert der Terror. Vor allem Frauen leiden: Sie werden entführt, missbraucht und zwangsverheiratet. Die Diözese Maiduguri im Norden Nigerias baut ein Zentrum mit seelsorgerischer Hilfe für traumatisierte Frauen. Sie erhalten dort psychologische Hilfe, Obdach und eine Ausbildung.

Die Heilige Messe ist das größte Geschenk. Auch nach ihrem Tod sind die Testamentsspender nicht vergessen: Einen Teil ihrer Spende leitet Kirche in Not weltweit an arme Priester weiter. Diese feiern die Heilige Messe für die Spender. Gleichzeitig sichern die Mess-Stipendien das Überleben der Seelsorger und ihre Gemeindefarbeit.

Als internationale katholische Organisation konzentriert sich Kirche in Not auf die Unterstützung von verfolgten und notleidenden Christen.

Für ein unverbindliches und kostenloses Gespräch steht der Erbschafts-Spezialist von Kirche in Not, Diplom-Jurist Dieter Schröter, Interessierten zur Verfügung: Tel.: 089/6424888-15 oder per E-Mail: schroeter@kirche-in-not.de.



Foto: Ismael Martinez Sanchez/Kirche in Not

Der Letzte Wille

Es gibt kein Testament von der Stange. Die Entscheidung, wem man was vererben möchte, kann einem niemand abnehmen. Tatsächlich hat aber noch nicht einmal jeder fünfte Deutsche ein Testament verfasst. Wer verhindern möchte, dass die Erbfolge vom Gesetz bestimmt wird, sollte ein paar Grundregeln beachten, um seinen Letzten Willen gültig festzuhalten. Das „Handbuch Testament“ der Verbraucherzentrale bietet dazu hilfreiche Erläuterungen und praktischen Rat sowie wichtige Vorlagen und Formulierungsbeispiele. Der Ratgeber ist im Online-Shop, unter Tel. 0211/3809-555 sowie im Buchhandel erhältlich.

Testament für kranke Kinder

Eltern mit einem schwerkranken Kind leben in einem ständigen Ausnahmezustand. Neben der Pflege und Betreuung kosten auch die alltäglichen Sorgen und Ängste viel Kraft und bestimmen den Alltag der ganzen Familie. Allein in Deutschland sind 50000 Kinder und Jugendliche lebensverkürzend erkrankt. Seit mehr als 25 Jahren steht die Björn Schulz Stiftung Betroffenen und ihren Familien zur Seite – ab der Diagnosestellung und während der oft langen Krankheitsphase, sowie darüber hinaus auch während der besonders schwierigen Zeit des Abschiednehmens und der Trauer.

Hilfe und Entlastung

Die Stiftung bietet vielfältige Unterstützung: Schwerstkranke Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene werden unter anderem palliativmedizinisch betreut, Eltern und Geschwister in Krisensituationen aufgefangen, seelsorgerisch begleitet und therapeutisch unterstützt. Den Familien stehen außerdem ambulante Dienste zur Seite, die für Entlastung sorgen und die Angehörigen in allen Situationen unterstützen, die sie alleine nicht mehr bewältigen können. Im Irmengard-Hof, dem Nachsorge- und Erholungshaus der Björn Schulz Stiftung, können Familien neue

Kraft schöpfen. Hier hat der Alltag Pause. Für diese wertvolle Arbeit ist die Stiftung auf Spenden und Zuwendungen angewiesen. Eine gute Möglichkeit, die betroffenen Familien unmittelbar zu unterstützen, ist eine testamentarische Verfügung zugunsten der Björn Schulz Stiftung. Als gemeinnützige Einrichtung ist die Stiftung von der Erbschaftssteuer befreit. Zuwendungen zu Lebzeiten sind zudem steuerlich privilegiert, kommen eins zu eins dem Stiftungszweck zugute und stärken das Fundament der Kinderhospizarbeit. Indem Stifterinnen und Stifter die Björn Schulz Stiftung in ihrem Testament bedenken, fördern sie deren Projekte wirksam und langfristig.

„Dieses besondere Engagement zählt zu den tragenden Säulen unserer Kinderhospizarbeit und erfüllt uns mit großer Dankbarkeit“, betont Vorstandsmitglied Holger Prose. „Menschen, die nachhaltig Gutes tun, übernehmen eine wertvolle gesellschaftliche Mitverantwortung und bleiben in dankbarer Erinnerung derer, die unserer Hilfe bedürfen.“

Information:

Silke Fritz steht Interessierten gerne als Ansprechpartnerin zur Verfügung. Telefon: 030/39899822, E-Mail: s.fritz@bjoern-schulz-stiftung.de.



© Julia Kellermann

GEBEN MIT VERTRAUEN - WIRKSAM HELFEN

Die verbleibende gemeinsame Lebenszeit schwerkranker Kinder mit ihren Familien so schön und wertvoll wie möglich zu gestalten – dafür steht die Björn Schulz Stiftung mit ihrem bundesweit einzigartigen Netzwerk der Hilfe.

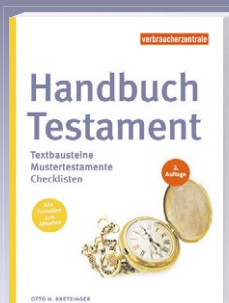
Zukunft stiften per Testament!

Ihre Ansprechpartnerin zum Thema Erben und Vererben: **Silke Fritz**
Telefon: **030 / 398 998 22**
E-Mail: s.fritz@bjoern-schulz-stiftung.de
Web: www.bjoern-schulz-stiftung.de



Björn Schulz Stiftung – über 25 Jahre stationäre und ambulante Kinderhospizarbeit

verbraucherzentrale



2. Auflage 2021 | 220 Seiten
ISBN 978-3-86336-149-5

16,90 €

www.ratgeber-verbraucherzentrale.de



▲ Rajendra Prasad, Präsident der Konstituierenden Versammlung, Jawaharlal Nehru und Lord Louis Mountbatten bei der Mitternachtssitzung des Parlaments. Foto: gem

Vor 75 Jahren

Mit Verrat zur Freiheit

Teilung Britisch-Indiens führte Staaten zur Unabhängigkeit

„Um Mitternacht, wenn die Welt schläft, wird Indien zum Leben und zur Freiheit erwachen.“ Mit diesen Worten proklamierte Premierminister Jawaharlal Nehru, neben Mahatma Gandhi Indiens zweite große Führungspersonlichkeit, die Unabhängigkeit von der britischen Herrschaft – welche mit einem Akt des Verrats begonnen hatte.

Vor der Schlacht bei Plassey 1757 war es General Robert Clive gelungen, durch Bestechungsgelder einen gegnerischen Befehlshaber und Teile des bengalischen Heers auf seine Seite zu ziehen. Nach dem Sieg etablierte die East India Company (EIC) einen ersten Brückenkopf im Mogulreich. Unter dem Vorwand, indische Fürsten „präventiv“ ausschalten und neue Sicherheitszonen schaffen zu müssen, dehnten die britischen Militärs und Kolonialbeamten vor Ort ihre Territorien eigenmächtig weiter aus – ohne oder sogar gegen die Zustimmung Londons. Als Kommandeur der „Sepoys“, indischer Soldaten in englischen Uniformen, sammelte auch Arthur Wellesley militärische Erfahrungen im Kampf gegen Tipu Sultan von Mysore und gegen die Marathen-Fürsten, was ihm 1815 als Herzog von Wellington bei Waterloo gegen Napoleon zugutekam. De jure wurde Britisch-Indien bis zum Sepoy-Aufstand von 1857 vom Handelskonzern EIC verwaltet, erst 1858 wurde daraus eine Kronkolonie. 1877 nahm Queen Victoria in der Nachfolge der Mogulherrscher den Titel „Kaiserin von Indien“ an. Der koloniale Umbau der indischen Wirtschaft führte zum Hungertod von Millionen Indern. Eine Zäsur bildete der Erste Weltkrieg: 1,3 Millionen Inder kämpften in bri-

tischen Diensten, unter anderem im Heiligen Land an der Seite von Lawrence von Arabien. Gleichzeitig verdeutlichte ihnen der Krieg die Verwundbarkeit der vormals unangreifbar erscheinenden Kolonialherren. Dies befeuerte die vom Indischen Nationalkongress und der Muslimliga propagierte Unabhängigkeitsbewegung. 1930 brach Mahatma Gandhi zu seinem legendären „Salzmarsch“ auf.

Im Zweiten Weltkrieg dienten 2,5 Millionen Inder in den britischen Streitkräften. 1945 konnte das kriegsgeschwächte Großbritannien seine bedeutendste Kolonie nicht mehr an sich binden: Bei den Verhandlungen mit London ab März 1946 saß neben Gandhi und Nehru auch Mohammed Ali Jinnah am Tisch: Der Chef der Muslimliga bestand ungeachtet der Proteste Gandhis auf einer Teilung Britisch-Indiens nach Religionszugehörigkeit, also auf einem eigenen moslemischen Staat.

Der letzte britische Vizekönig Lord Louis Mountbatten stimmte der Teilung in Indien und Pakistan zu, inklusive Ost-Pakistan, das sich 1971 als Bangladesch abspaltete: In der Nacht vom 14. auf den 15. August 1947 erlangten beide Staaten ihre Unabhängigkeit. In Pakistan wird der 14. August als Unabhängigkeitstag begangen. Sofort entflammte der bis heute andauernde Konflikt um Kaschmir. 20 Millionen Menschen mussten Heimat sowie Hab und Gut aufgeben. Hindus und Sikhs flohen von Pakistan nach Indien, Moslems von Indien nach Pakistan. Zwischen 500.000 und einer Million Menschen verloren bei religiös motivierten Pogromen, Massakern und Plünderungen ihr Leben.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

13. August

Maximus, Hippolyt, Pontianus

Vor 20 Jahren überschwemmte die kanalisierte Elbe weite Teile der Dresdner Altstadt, darunter auch Zwinger und Theaterplatz. Bei der „Jahrhundertflut“ erreichten mehrere Flüsse in Deutschland historische Pegelstände. Auch in Bayern, Thüringen, Niedersachsen, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein kam es zu verheerenden Schäden. Allein in Sachsen starben 20 Menschen.

14. August

Maximilian Kolbe

Einem Verdachtsfall folgte bald die größte Cholera-Epidemie Deutschlands: In Hamburg, besonders im Gängeviertel, kamen mehr als 8600 Menschen ums Leben. Sie hatten Trink- und Brauchwasser ungefiltert der Elbe entnommen. Der Senat erwies sich als unfähig. Die Aufsicht über die Maßnahmen übernahm der Bakteriologe Robert Koch. Er zwang unter anderem die Wasserwerke, eine Filteranlage zu bauen.

15. August

Tarsitius, Mechthild

1972 veröffentlichte Papst Paul VI. das Dokument „Ministeria quaedam“. Damit schaffte der Heilige Vater Tonsur, sogenannte niedere Weihen und den Subdiakonats ab.

16. August

Stephan von Ungarn, Rochus

Die Investition von vier Dollar in die Aufnahme der Platte „That's all Right Mama“ hatte Elvis Presley einst zum Durchbruch verholfen.

Der US-amerikanische Musiker, der mehr als 500 Millionen Schallplatten verkaufte, in mehr als 30 Filmen mitgewirkt hatte und durch seine markante, Stimme, körperbetonten Bühnenauftritte sowie seine extravagante Kleidung beeindruckte, starb 1977 mit nur 42 Jahren.

17. August

Amor, Hyazinth

Beim Versuch, aus der DDR in den Westen zu flüchten, wurde der 18-jährige Maurergeselle Peter Fechter 1962 an der Berliner Mauer ohne Vorwarnung von Schüssen der DDR-Grenztruppen getroffen (Foto unten). Er verblutete hilfeschreiend.

18. August

Helena, Agapitus

Seinen 65. Geburtstag begeht Harald Schmidt. Bekannt wurde der Schauspieler, Kabarettist, Entertainer und Moderator vor allem durch Sendungen wie „Die Harald Schmidt Show“ oder „Schmidt & Pocher“.



19. August

Johannes Eudes, Sebald

250 gleichgeschlechtliche Paare stürmten 1992 bei der „Aktion Standesamt“ in rund 100 Gemeinden die Standesämter, um den Bund fürs Leben einzugehen. Damit wollte der „Schwulverband“ die Diskussion über die Homo-Ehe anregen. Politiker wie Norbert Geis (CSU) sahen in daraufhin verabschiedeten Gleichstellungsgesetzen den „schlimmsten Angriff auf Familie und Gesellschaft“.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



◀ Der DDR-Flüchtling Peter Fechter lag fast eine Stunde lang schwerverletzt im Todesstreifen. US-Soldaten der Westseite durften ihm nicht helfen. Begleitet von wütenden Mörder-Rufen holten ihn schließlich Grenzsoldaten der DDR heraus. Fechter verblutete im Krankenhaus. Sein Schicksal führte der Weltöffentlichkeit in zuvor unerreichter Deutlichkeit die Grausamkeit des Schießbefehls vor Augen.

SAMSTAG 13.8.

▼ Fernsehen

- ☉ 18.45 MDR: **Glaubwürdig.** Kantor Norbert Britze singt, orgelt und dirigiert – trotz seiner Einschränkung: Er ist von Geburt an blind.
- 20.15 3sat: **Madame Butterfly.** Oper von Giacomo Puccini vor der einzigartigen Kulisse der Bregenzer Seebühne.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Pfarrer Hans-Peter Weigel.
- 20.05 DLF: **Unterm Birnbaum.** Hörspiel von Theodor Fontane.

SONNTAG 14.8.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Ulrich in Sankt Peter-Ording. Zelebrant: Pfarrer Germain Gouen.
- 19.30 Arte: **Der Zauber des Grand Canyon.** Doku über die berühmteste Schlucht der Welt.
- 20.15 Bibel TV: **Die Bibel – Esther.** Bibel-Verfilmung.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** „Der Mensch will die ganze Wahrheit.“ Zum 80. Todestag von Edith Stein.
- 11.30 Horeb: **Nachprimiz** von Kaplan Roland Kiechle vom Sommerfestival „Breathe“ der Jugend 2000 aus Marienfried, Bistum Augsburg.

MONTAG 15.8.

▼ Fernsehen

- ☉ 10.00 BR: **Katholischer Gottesdienst** an Mariä Himmelfahrt aus Vierzehnheiligen. Zelebrant: Pater Maximilian Wagner.
- ☉ 23.50 ARD: **Entführte Kinder.** Wie Corona Familien zerreißt. Filips Ex-Frau hat Tochter Lara nach Paraguay mitgenommen, um sie vor einem „bevorstehenden Bürgerkrieg“ zu retten.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Frank Seibel, Görlitz. Täglich bis einschließlich Samstag, 20. August.
- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** zu Mariä Himmelfahrt aus der Wallfahrtskirche Waghäusel, Erzbistum Freiburg.

DIENSTAG 16.8.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Das Ende der Neutralität.** Finnland vor dem Nato-Beitritt.
- ☉ 22.15 ZDF: **37 Grad.** Große Last auf schmalen Schultern. Wenn Kinder ihre Eltern pflegen.

▼ Radio

- 20.30 Horeb: **Credo.** „Die Schönste von allen.“ Mariendarstellungen an Häusern und Straßen.

MITTWOCH 17.8.

▼ Fernsehen

- ☉ 19.00 BR: **Stationen.** Herausforderung Wüste. Sinnsuche in der Sahara.
- 20.15 Pro 7: **Wunder.** Der zehnjährige August leidet an einer Krankheit, die sein Gesicht entstellt. Bisher wurde er zuhause unterrichtet. Nun soll er auf eine normale Schule gehen. Drama.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** „Signatur: A. Hitler.“ Nazikunst in einem Militärdepot bei Washington.
- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** 75 Jahre religiöser Bruderkrieg. Hindus und Muslime in Indien.

DONNERSTAG 18.8.

▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Streit um Stonehenge.** König Artus und der Autotunnel.
- 20.15 3sat: **Klimakiller Beton.** Doku über umweltfreundliches Bauen.
- ☉ 22.45 WDR: **Menschen hautnah.** Mein Ziel – Profi werden! Drei Jugendliche und ihr großer Traum.

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Wallfahrtsort Neuzelle.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Plastikwelten. Eine Wissenschaftsgeschichte des Plastikmülls.

FREITAG 19.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDFinfo: **Wiege der Menschheit.** Im südafrikanischen Kromdraai erforschen Paläoanthropologen die Evolution. Doku.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Mikrokosmos.** Dramatische Flucht einer Menschenrechtsgruppe aus Afghanistan, letzter Teil.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: ZDF/BR/SWR/Felix Cramer

Eine Freundschaft mit Folgen

Reporter David (Maxim Mehmet, rechts) zieht in die Provinz. Sein neuer Nachbar Robert (Charlie Hübner) wirkt anfangs etwas sonderbar. Bald schon entwickelt sich aber eine Freundschaft. Als David eine Frau anfährt und tödlich verletzt, begehrt er auf Roberts Drängen hin Fahrerflucht. Während Robert hofft, den neuen Nachbarn damit an sich zu binden, wird David von Schuldgefühlen zerfressen. Als er Vanessa, die Schwester des Opfers, kennenlernt, will er den Fehler wieder gut machen. Doch er hat nicht mit Roberts Eifersucht gerechnet. Charlie Hübner erhielt für seine Rolle als Soziopath Robert im Thriller „Unter Nachbarn“ (3sat, 16.8., 20.15 Uhr) die Goldene Kamera als bester deutscher Schauspieler.

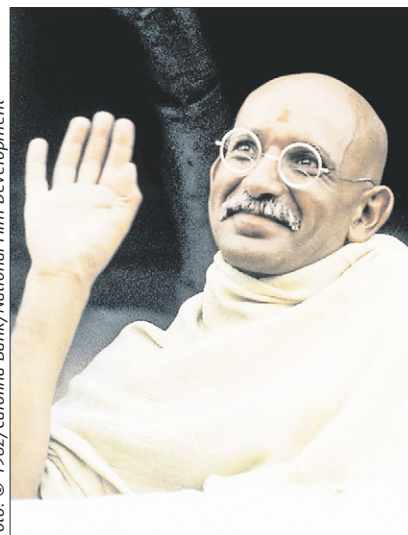


Foto: © 1982/Carolina Bank/National Film Development

Ben Kingsley als Mahatma Gandhi

Mohandas Karamchand Gandhi (1869 bis 1948), genannt Mahatma – „die große Seele“ –, war eine außerordentlich charismatische Persönlichkeit. Der Film „Gandhi“ (Arte, 15.8., 20.15 Uhr) von 1982 zeichnet mit Ben Kingsley (Foto) in der Hauptrolle die Lebensgeschichte des indischen Unabhängigkeitskämpfers nach. Das „Lexikon des Internationalen Films“ schreibt: „Vor allem dank der herausragenden darstellerischen Leistung Ben Kingsleys gelingt es dem Film, etwas von der Ausstrahlung Gandhis und seiner Ideale der Gewaltlosigkeit, der Würde des Menschen und des Friedens auf Erden zu vermitteln.“

Finnlands Moore und der Klimawandel

Moore und Sumpfböden enthalten mehr Kohlenstoff als die gesamte übrige Bodenvegetation zusammengekommen. Beim Abschmelzen des Permafrosts werden Treibhausgase freigesetzt, die wiederum die globale Erderwärmung beschleunigen. Dies gilt auch für die Plantagenwirtschaft, etwa bei der Gewinnung von Palmöl. Die Dokumentation „Das Geheimnis der Moore“ (Arte, 13.8., 22 Uhr) erklärt, was passiert, wenn Kohlenstoff aus den Sumpf- und Mooren in die Atmosphäre entweicht. Der Film zeigt aber auch auf, wie man das Potenzial der Natur nutzen kann, um den Klimawandel zu bremsen.

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn



Knobeln auf Schnelligkeit

Ein Auge hier, ein Lächeln dort: Schnelligkeit ist bei den bunten „Cubeez“-Knobelwürfeln gefragt! Die Spieler treten gleichzeitig gegeneinander an. Wer legt das Gesicht mit seinen drei Holz-Spielsteinen am schnellsten nach? Jeder Spieler nimmt sich einen Satz Cubeez in einer Farbe. Danach wird eine der Aufgabekarten umgedreht und die Spannung steigt.

Der erste Spieler, der die Aufgabe mit seinen Blöcken nachbilden konnte, gewinnt die Karte. Die nächste Aufgabekarte wird aufgedeckt. Die haptisch schönen Würfel bringen viel Spaß in die Runde und sind ideal für Spielernachmittage unter Freunden oder in der Familie. Die Knobelwürfel sind für zwei bis vier Spieler ab sechs Jahren geeignet.

Wir verlosen drei Spiele. Wer gewinnen will, der schicke eine Mail oder eine Postkarte mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
17. August

Über den Kopfhörer aus Heft Nr. 30 freut sich:

Barbara Huber,
85055 Ingolstadt.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 31 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

ein Gewürz	▽	▽	offene Halle	italienisch, span.: mit	Düsenflugzeuge	▽	Frauenkurzname	geländegängiges Fahrrad (Abk.)	Teil des Gottesdienstes	▽	▽	Stil, Weise
eine Strauchfrucht	▷			▽			7	▽				
schöner Jüngling (griech. Sage)			lebensbejahender Mensch	▷								Rufname Clintons
▷					belg. Erfinder d. Saxofons	▷			Haft		Service- teil	▽
▷			4									
Blätter der Bäume			Gewürzpflanze	▽				Fremdwortteil: gegen	▷			
Kreuzesinschrift		kleines offenes Sportauto						Kircheninstrument		2	Abk.: Esslöffel	▷
▷		▽						Gegner Luthers, † 1543	▷			ausgest. Riesenvogel
altsemit. Gott	Quersahnmolch							alter Name von Thailand	▷			1
▷	▽			Bruder des Petrus	▽	Sonntag nach Ostern	▽	englisch: zu (viel)			Falschmeldung in der Presse	
Eisenfraß			Abfall, Müll	▷						Abk. für: Alena	▷	
▷				Stadt in der Toskana (Turm)		Ordensfrau	▷					Spielkarte
Dichtkunst			Fremdwortteil: erst	▷					hohes dt. Gericht (Abk.)		benachbart	▽
▷						Initialen Schuberts	▽	italienisch: gut	▷			5
▷			3	reich an Fruchtflüssigkeit	▷						Initialen Hitchcocks	▷
Bruder von Fafnir		Teil der Küchenarmatur			6							



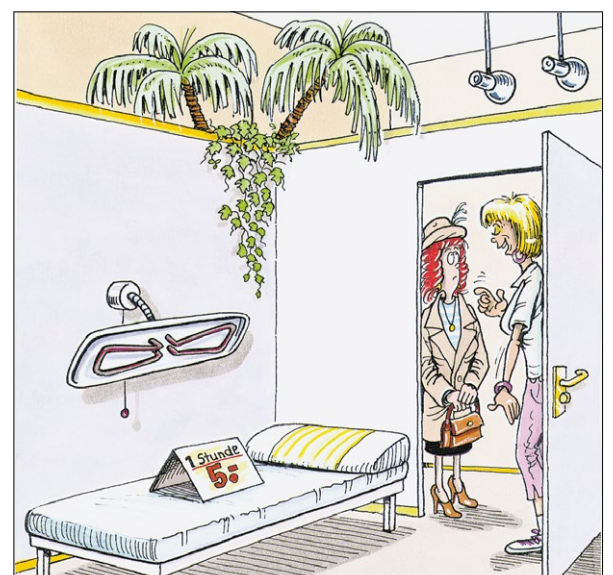
1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Gebet, das die Leiden Jesu nachvollzieht
Auflösung aus Heft 31: **LITANEI**

	F	O	E	R								
S	A	U	B	E	R	S	A	I	S	O	N	
S	T	E	P		C	H	R	I	S	T	U	S
R	R		G	A	R	A	N	T	I	E		
I	B	N						G		D		
L	U	I	S					I	M	M	E	R
M	T							K	A	A	B	A
T	E							G	O	E		
F	R	E	D					I	T	N		
O	D	F		R		C	L	O	G			
I	S	R	A	E	L	E	T	A	D	E		
E	O	C	O	P	S		G	I	N			
A	N	S	E	R	S	A	T	A	N			
O	T	S	I	M	O	N		M		R		
K	E	R	Z	E	N	R	O	S	E	A	U	
L	A	I	E		S	T	A	E	T	T	E	

„Und für besonders preisbewusste Sonnenbank-Kunden haben wir unser Dauer-Super-Sonderangebot!“

Fotos: Deike/Jakoby



Erzählung

Bei der „Trösterin der Betrübten“

Ein Preußenkönig war hier und brachte eine 50 Pfund schwere Kerze mit. Andere Kerzen erzählen, dass sich vor 400 Jahren Prozessionen nach hier auf den Weg machten, aus Deutschland und Holland, aus Belgien und Luxemburg. Oft mit Opferkerzen, manchmal geschmückt mit einem Wappenschild. Ich sitze in der Kerzenkapelle. Eine Weile will ich zur Ruhe kommen. Gelingt mir das, wenn rundherum viele hundert Kerzen erzählen, wer sie mitbrachte und warum? Kann ich den Blick abwenden von den Tafeln und Wappenschildern, von den Danksagungstäfelchen und Plaketten? „25 Jahre Fußwallfahrt“. „10 Jahre Fahrradpilger“. „Royal Airforce“. „Motorradfahrer-Wallfahrt“. „Internationale Jugendwallfahrt“. Alle hatten eine Kerze dabei, ein „Beedevaartoffer“, sagt eine holländische Inschrift. Später, bei der abendlichen Vesper, werden mehr als 100 Kerzen angezündet.

Auf dem Altartisch in der Gnadenkapelle stehen zwei große Schachteln für „geopferte Kerzen“. Wann und wo werden sie ihr Licht spenden? Ein dienstbarer Geist bringt auf der Sackkarre eine Fuhre noch nicht geopfter Wallfahrtskerzen in die Kapelle. Viele Kartons. Viele Kerzen. Wallfahrtsopfer-Logistik.

Die „Consolatrix Afflictorum“, die „Trösterin der Betrübten“, wird



es registrieren. Eine Familiensippe betritt den Raum. „Tröstung“ scheint niemand zu suchen. Aber Kerzen sind willkommene Gaben des Himmels zur Vorratshaltung für dunkle Winternächte. Taschen füllen sich mit Kerzen. Ein Strauß roter Rosen gesellt sich ins Blumenmeer vor dem Altar. Die Gottesmutter wird es sicher verstehen.

„An dieser Stelle sollst du mir ein Kapellchen bauen“, soll eine ge-

heimnisvolle Stimme einem Händler vor 400 Jahren zugeflüstert haben, als er an einem Hagelkreuz betete. Eine große Wallfahrtskirche ist daraus geworden. Sie wurde zur Päpstlichen Basilika erhoben und ist der „Aufnahme Mariens in den Himmel“ geweiht. Nicht nur Pilger aus dem Bistum Münster, zu dem Kevelaer gehört, kommen zu ihr.

Wer sich der Himmelskönigin anvertraut, den vergisst sie nicht

– nicht die Glaubenden und Zweifelnden, nicht die Suchenden und Fragenden. In der Augsburgener Wallfahrtskirche St. Peter am Perlach knien sie vor dem Gnadenbild, das sie in ihrer Funktion als „Knotenlöserin“ darstellten. Dass die Madonna der Legende nach den „Ungehorsams-Knoten“ Evas löste, wird den Betenden weniger wichtig sein als die Zuversicht, dass es im Himmel und auf Erden eine in Maria verkörperte Instanz gibt, die ermutigt, „Verknotungen“ zu lösen, die wir einander zugefügt haben. Der Papst, der sie besonders schätzt, hat sie als Zeichen des Dankes „krönen“ lassen.

Ab und an verweile ich in Kevelaer vor ihrem Gnadenbild. Dann ist sie „Trösterin“ für mich. Wenn ich mich von Mitmenschen „tröstet“ fühle, denke ich an die „Trost Spendende“ und wende mich an sie. Sie muss mir nicht „erscheinen“. Sie „löst“ nichts an meiner Stelle, bestärkt mich aber in der Zuversicht, dass „Lösungen“ möglich und notwendig sind.

Am Abend sitze ich gern in einer der Gaststätten der Wallfahrtsstadt und genieße, dass Wallfahren „Leib und Seele zusammenhält“. Auch das wird die Gottesmutter verstehen. Ich habe ja den ganzen Tag gebetet.

Text: Peter Josef Dickers;
Foto: gem

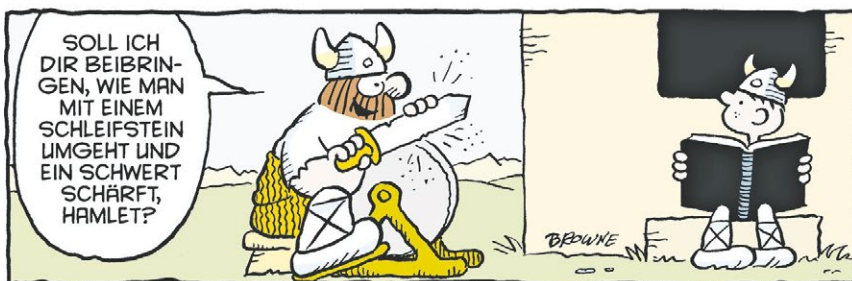
Sudoku

	1	3	7	4				2
	5	8		3		1	6	
	7	9	6				8	
5				6	1	7	9	
7	8			9	2		3	
	3		1	7	2		8	4
1		7	9	3				
8		4	5	6		3	9	
3		5	8	2				4

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 31.

8	1							9
	3			8			1	2
	6			3	5			
5	2		8	1		4		
			3	9		2		
7	8	3	4			6		
		4	6		8			3
		8				9		1
		6			1		4	2



Hingesehen

Niedersachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein streben eine Ausweitung des Unesco-Biosphärenreservats Wattenmeer bei den Vereinten Nationen an. Derzeit bereite ein Nationalkomitee ein Antragsverfahren bei der UN-Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur vor, teilte die niedersächsische Staatskanzlei in Hannover mit. Das niedersächsische Wattenmeer wurde erstmals 1992 als Biosphärenregion anerkannt. Mit einer nun angestrebten Neuankennung soll das Biosphärenreservat auf die aktuellen Grenzen des Nationalparks Wattenmeer ausgeweitet werden. Dies betrifft vor allem seeseitige Ruhezone, die nach 1986 in den Nationalpark eingegliedert wurden. Das Unesco-Biosphärenreservat Niedersächsisches Wattenmeer ist eines von 16 Reservaten in Deutschland und von 610 weltweit. *epd/Foto: gem*



Wirklich wahr

Der Würzburger Bischof Franz Jung (56) ist vor dem Dom spontan zum Sänger geworden. Zusammen mit Ministern aus dem oberbayerischen Freisinger vorige Woche den Klassiker „Mein kleiner grüner Kaktus“ der Comedian Harmonists.



Das Bistum Würzburg hat auf seiner Facebook-Seite ein Video davon veröffentlicht (<https://fb.watch/>

eGePexAuEf/). Jung trägt in dem Video, fast schon sendend zu dem Berliner Vokalensemble, einen hellen Strohhut. Die Minis waren zu Besuch in Würzburg und hatten die Innenstadt erkundet, heißt es dazu. „Habt noch eine gute Zeit hier in Unterfranken und genießt eure Sommerferien“, schrieb das Bistum Würzburg auf Facebook.

KNA; Foto: Screenshot

Wieder was gelernt

1. Wieviele Mitglieder hatten die Comedian Harmonists?

- A. vier
- B. fünf
- C. sechs
- D. sieben

2. Die erste Single der Gruppe war 1928 ...

- A. Veronika, der Lenz ist da
- B. Ein Freund, ein guter Freund
- C. Bimbambulla
- D. Ich küsse Ihre Hand, Madame

0 2 ' 1 :gnsot

Zahl der Woche

68

Prozent der Deutschen verbinden mit dem Begriff „Heimat“ positive Gefühle. Das ergab eine repräsentative Umfrage des Markt- und Sozialforschungsinstituts Insa-Consulere in Erfurt. Anlass war die Forderung von Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD), der Begriff „Heimat“ müsse „positiv umgedeutet“ werden.

Der These „Mit dem Begriff Heimat verbinde ich positive Gefühle“ stimmten 68 Prozent der Befragten zu. 13 Prozent verneinten die Aussage. 14 Prozent antworteten „Weiß nicht“, fünf Prozent machten keine Angabe.

Bei Älteren weckt der Begriff häufiger positive Emotionen: Bei den 18- bis 29-Jährigen sind es 56 Prozent, bei den 30- bis 39-Jährigen 57 Prozent, bei den 40- bis 49-Jährigen 68 Prozent, bei den 50- bis 59-Jährigen 71 Prozent und bei den über 60-Jährigen 77 Prozent. Im Westen (68 Prozent) sehen mehr den Begriff positiv als im Osten (63 Prozent). *KNA*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952
Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
Geschäftsführer:
Ulrich Bobinger
Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1. 1. 2022.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
Einzelnummer EUR 1,95,
Österreich EUR 1,95,
übriges Ausland EUR 2,50,
Luftpost EUR 3,00.
Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Ihrem Sohn innigst verbunden

Mit Maria, der Vollerlösten, ist bereits ein Anker in das Reich der Vollendung geworfen

Am 1. November 1950 verkündete Papst Pius XII. das Dogma von der Aufnahme Mariens in den Himmel. In der Bulle schrieb er, die Heilige Schrift „stellt uns nämlich die gütige Mutter Gottes gleichsam vor Augen als mit ihrem göttlichen Sohn innigst verbunden und sein Los immer teilend. Deswegen scheint es beinahe unmöglich, sie, die Christus empfangt, gebärt, mit ihrer Milch nährt und ihn in ihren Armen hielt und an ihre Brust drückte, von demselben nach diesem irdischen Leben, wenn nicht der Seele, so doch dem Leibe nach getrennt zu sehen“. Kardinal Leo Scheffczyk († 2005), einer der verständlichsten Theologen deutscher Sprache, hat diesen Aspekt des Dogmas erläutert:

In der Definitionsbulle Pius' XII. erscheint die leibliche Aufnahme Mariens besonders eng mit ihrer jungfräulichen Gottesmutterchaft und mit ihrer leiblichen Verbindung zu Christus verknüpft. In der Tat liegt in der Wahrheit von der innigen Verbindung Mariens mit dem Leibe Jesu Christi ein Argument dafür, dass ihr Leib dem Geschick des Jesusleibes angeglichen wurde und gleich diesem von der Verwesung frei blieb.

Die Freiheit Mariens

Diese Angemessenheit erfährt noch eine Verstärkung durch die Tatsache, dass der Verfall des Leibes immer auch ein Zeichen für die Herrschaft der Sünde und ihrer Folgen über den Menschen ist. Gerade von dieser Herrschaft war aber Maria zeit ihres Lebens frei. Wenn dieser Leib das strahlende, durch keine Sünde getrübbte Medium der Gnade in Person, nämlich Jesu Christi, war, so kann seine Freiheit von der Verwesung und das heißt seine sofortige Überkleidung mit der himmlischen Glorie als vollkommene Entsprechung zur Sündenfreiheit Mariens verstanden werden. Die einzigartige leibliche Beziehung Mariens zu Jesus Christus lässt auch diese leibliche Auszeichnung Mariens am Ende gerechtfertigt erscheinen.

Diese Gründe, die als Sinn-elemente des Festgeheimnisses nicht zu missen sind, verlegen das Gewicht allerdings mehr auf das rein Individuelle der Mariengestalt und auf die persönlich-einmalige Christus-Beziehung. Aber das individuelle und persönliche Moment an der Ma-



▲ Die Aufnahme Mariens in den Himmel von Adam Lenckhart (1632). Foto: gem

riengestalt darf, so wichtig es auch ist, doch niemals isoliert werden. In Wirklichkeit stand Maria niemals als Privatperson vor Gott. Deshalb sind auch ihre individuellen Vorzüge und die sie auszeichnenden Geschehnisse in ihrem Leben niemals von ihrer Heilsaufgabe zu trennen, die sie für die ganze Menschheit vollführte.

Unter diesem Aspekt gewinnt dann auch das Ereignis der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel eine allgemein-menschliche Bedeutung für die in der Kirche versammelte gläubige Menschheit wie für die ganze Welt. Es geht hier entscheidend um ein Erlösungsereignis, näherhin um die Darstel-

lung der vollendeten Erlösung an einem aus der Reihe der Erlösungsbedürftigen; denn die Vollendung der Erlösung geschieht erst dort, wo sie sich auf das menschliche Geschöpf im Ganzen auswirkt, gerade auch auf den oft so geringgeschätzten und abwertend behandelten Leib.

Durch dieses Ereignis ist Maria die Vollerlöste geworden, an der offenbar wird, was die Erlösung, die heute oft nur als Befreiung von sozialem Zwang und von irdischer Armut verstanden wird, im Letzten bedeutet: den vollkommenen Durchbruch des göttlichen Lebens auch im menschlichen Leibe, die Verklärung auch des Materiellen am Menschen und die Besiegung des Todes in jedweder Form.

Was aber so an Maria geschehen ist, besitzt wirklichkeitsmächtige (und nicht nur ideelle) Bedeutung für alle: Denn Maria lebt nun als Glied der erlösungsbedürftigen Menschheit im Zustand der letzten Vollendung. Was aber an diesem Glied geschieht, muss das Ganze in bestimmter Weise diesem Endziel annähern, es im Glauben und in der Hoffnung an diesem Ziel befestigen. Es ist, als wenn wir mit Maria, der Vollerlösten, bereits einen Anker in das Reich der Vollendung geworfen hätten, an dem nun die Hoffnung auf die Vollendung aufs Neue befestigt ist.

Hoffnung und Wirklichkeit

In dieser ihrer Herrlichkeit versinnbildet sie die Aufgabe und das Ziel der Kirche, wird aber auch für die Gläubigen im Einzelnen ein wirksames Zeichen für den Weg zur Vollendung, der von der Hoffnung beflügelt wird. Deshalb kann das päpstliche Lehrschreiben *Marialis Cultus* über „die rechte Pflege und Entfaltung der Marienverehrung“ (1974) sagen, dass das Festereignis „der Kirche und der Menschheit das Bild und den trostvollen Beweis vor Augen stellt, wie letztlich ihre Hoffnung Wirklichkeit wird“.

Es ist verständlich, dass das gläubige Denken Maria gerade im Zusammenhang mit diesem Festgeheimnis auch als die große Fürbitterin für die Begnadung erfasste, die an der Seite des Sohnes mit milder Kraft und Mächtigkeit für die Menschen eintritt.

Aus: Leo Kardinal Scheffczyk, *Maria. Mutter und Gefährtin Christi*, Sankt Ulrich Verlag 2003 (vergriffen).



Mit liegt nicht so sehr daran,
Worte zu erklären, als viel-
mehr Herzen zu bewegen.

Bernhard von Clairvaux

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 14. August 20. Sonntag im Jahreskreis

Lasst uns mit Ausdauer in dem Wett-
kampf laufen, der vor uns liegt, und da-
bei auf Jesus blicken, den Urheber und
Vollender des Glaubens. (Hebr 12,1f)

Wer auch immer du bist, wo auch immer
du deinen Weg läufst, stell dir Christus
vor Augen als dein lebendiges Ziel: Am
Morgen jeden Tages, zu Beginn einer
fordernden Aufgabe oder eines schwie-
rigen Gesprächs, in Freude und Schmerz.
Er ist Vollendung und Vollender deines
Lebens.

Montag, 15. August Mariä Aufnahme in den Himmel

Wie in Adam alle sterben, so werden in
Christus alle lebendig gemacht werden.
(1 Kor 15,22)

Adam und Christus. Sterben und Leben.
Vorher und nachher. Jesus ist die Zeiten-
wende der Schöpfung und unseres per-
sönlichen Lebens. Nicht irgendwann ein-
mal, sondern hier und jetzt will er alles
ins Leben wenden. Maria vertraute da-
rauf, wurde unser Hoffnungszeichen und

die Garantin für die Wahrheit von Gottes
Versprechen.

Dienstag, 16. August

Wer kann dann noch gerettet werden?
Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: Für
Menschen ist das unmöglich, für Gott
aber ist alles möglich. (Mt 19,25f)

Die Menschen zur Zeit Jesu waren um-
getrieben von der Überzeugung, dass sie
für ihr Leben Rechenschaft ablegen müs-
sen, dass sie in Verantwortung vor Gott
leben. Ja, Gott ist alles möglich, doch tun
wir mit seiner Gnade das uns Mögliche,
um gerettet zu werden!

Mittwoch, 17. August

So spricht Gott, der Herr: Jetzt will ich
meine Schafe selber suchen und mich
selber um sie kümmern. (Ez 34,11)

Menschliches Versagen müssen wir im-
mer mit einkalkulieren. Wie tröstlich,

dass Gott sich dann einmischt, dass er
selber ausgleicht und auffängt, wo Men-
schen ihrem Auftrag nicht gerecht wur-
den.

Donnerstag, 18. August

Ich lege meinen Geist in euch und
bewirke, dass ihr meinen Gesetzen folgt
und auf meine Gebote achtet und sie
erfüllt. (Ez 36,27)

Ja, Gott, möge in uns bewirken, was
wir aus eigener Kraft nicht vermögen!
Er möge für uns das tun, was uns Leben
schenkt und Frieden in den Herzen wie
in Gemeinschaften schafft! Komm, Hei-
liger Geist!

Freitag, 19. August

Wenn ich eure Gräber öffne und euch,
mein Volk, aus euren Gräbern heraufho-
le, dann werdet ihr erkennen, dass
ich der Herr bin. (Ez 37,13)

Ein anderes Wort der Schrift
kommt hier in den Sinn: „Ich bin
nicht ein Gott der Toten, son-
dern ein Gott der Lebenden.“
Lebendig will uns Gott sehen

und setzte darum Himmel und Erde in
Bewegung, sandte seinen Sohn, der
als wahrer Gott und wahrer Mensch die
Macht der Sünde und des Todes über-
wand. Er ist der Herr.

Samstag, 20. August

Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen
lassen; denn nur einer ist euer Meister,
ihr alle aber seid Brüder. (Mt 23,8)

Das Lehrer-Schüler-Verhältnis der Antike
war von Ausschließlichkeit und von Hin-
gabe an den Meister geprägt. Jesus zeigt
uns hier, dass er allein die Quelle unseres
Wissens und Lebens ist. Wir wollen uns
also um Jesus Christus scharen, ihm lau-
schen, einander das weitererzählen, was
wir von ihm gehört und begriffen haben,
uns in Dankbarkeit als Geschwister an-
nehmen.



Schwester Anna Jungbauer ist
Benediktinerin der Abtei St.
Walburg in Eichstätt und als
Lehrerin und in der Schulpas-
toral an einer diözesanen
Realschule tätig.

Mit der Neuen Bildpost durch den Sommer!



Miniabo zum Sonderpreis 3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis
von EUR 15,60*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2022